

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 4. Februar.)
Das Haus setzt die Beratung der Vorlage
betreffend die

Entschädigung unschuldig Verhafteter

fort.
Abg. Frohne (Soz.) bezeichnet die Vor-
lage als Stückwerk. Unsere Justiz entwidelt
sich immer entschiedener zur Klassenjustiz. Das
Anklagenmonopol der Staatsanwaltschaft sei
Nonsense. Nichts würde heilsamer sein gegen
Behördenwillkür, als persönliche Haftbarmach-
ung der Beamten für jeden durch ungerechtfertig-
te Verhaftungen vorzüglich, fahrlässig oder
irrtümlich angerichteten Schaden. Die Ent-
schädigung müsse auf alle Fälle gewährt wer-
den, ob die Unschuld des Angeklagten tat-
sächlich erwiesen sei oder nicht. Redner fragt
schließlich, wie es mit der geplanten großen
Strafprozeßreform stehe.

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die
Vorlage wird mit den vom Reichstage vorzu-
nehmenden Veränderungen unschuldig Verhaf-
tete viel wohlwollender behandeln, als das von
Frohne gepriesene Schweizer Gesetz, das den
Richtern viel größeres diskretionäres Ermessen
gibt. Die Vorwürfe des Vorredners gegen
Staatsanwaltschaft und Gericht weise ich mit
aller Entschiedenheit zurück, da sie ohne die ge-
ringste Begründung hinausgeschleudert sind.
Vorwürfe gegen Amtsmißbrauch ohne Beibrin-
gung bestimmter Fälle sollte man unterlassen.
Redner schließt: Die Regierung können sich
auf Befreiung der im Paragraphen 2 nieder-
gelegten Ausnahmen von der Entschädigung nie
einfassen.

Abg. Stadthagen (Soz.) führt aus, die
Vorlage sei kein Fortschritt, sondern ein Rück-
schritt. Sie sei geeignet, die Klassenjustiz zu
festigen. Die Bestimmung, daß dem Freigeis-
prohen, gegen welchen begründeter Verdacht vor-
liegt, die Entschädigung zu verweigern sei, sei
unverständlich. Denn ein Freispruch könne ja
nur erfolgen, wenn begründeter Verdacht nicht
vorliegt. Man könne kein Vertrauen zu den
Richtern haben, die nach Klassenjustiz leichten
und vielleicht einmal aus Versehen das Rich-
tige trafen. Redner bekämpft die in der Vor-
lage vorgesehenen Ausnahmen von der Entschä-
digung für Freiheitsberaubung. Er fragt: Was
heißt Entschädigung des Vermögensschadens? Herr
Gamp könnte gegebenenfalls sagen, der Betref-
fende habe es im Gefängnis immer noch besser
gehabt als ein Inderbeiter. (Große Heiter-
keit.) Redner bezieht den Prozeß Bierbaum-
Kieß wegen Verleumdung des obdunburgischen
Justizministers Rühlstrat und meint, die künf-
tige Strafprozeßreform sollte eine Bestimmung
schaffen, daß zum Ante eines Justizministers
nur befähigt sei, wer die Tragweite seiner Hand-
lungen zu übersehen vermag. (Große Heiter-
keit.) Bei der Strafprozeßreform werde über-
haupt nichts herauskommen, da sie nur von An-
hängern der herrschenden Klassen gemacht werde,
Leuten, die noch nie „geessen“ haben. (Weiter-
keit.)

Abg. Doye (fraktionslos) bekämpft Stadt-
hagens Ausführungen, die maßlos übertrieben
seien und daher im Lande keinen Widerhall fin-
den würden. Der Staatssekretär habe vollstän-
dig recht, daß die Befreiung vorgeschlagener
Ausnahmen von der Entschädigung eine schwere
Schädigung des Rechtsbewußtseins des Volkes
bedeuten würde.

Abg. Lucas (natlib.) bekämpft die in der
Vorlage vorgesehenen Entschädigungsausnahmen
und bittet um diejenige, welche die Entschä-
digung verweigert, wenn ein dringender Verdacht
besteht. Es sei besser, zwei Schuldige zu ent-
schädigen, als einem Unschuldigen Unrecht zu
tun. Der Entwurf sei zwar noch ein Torso,
doch sei zu hoffen, daß daraus etwas Ersprieß-
liches entstehe.

Nach weiterer kurzer Debatte wird die Vor-
lage einer Kommission überwiesen.

Die Budgetkommission des Reichstags

Am Mittwoch die Beratung des Mi-
litäretats fort. Zu der Etatsforderung einer
Gehaltserhöhung für Oberleutnants be-
auftragte der Abgeordnete v. Kardorff, die ge-
forderte Erhöhung der Oberleutnantsgehälter
zu beschränken auf die Oberleutnants der In-
fanterie, des Ingenieur- und Pionierkorps und

eine Erhöhung des Wohnungsgeldes und Ser-
viz für die Oberleutnants nicht eintreten zu
lassen, aber im nächsten Etat die Erhöhung der
Oberleutnantsgehälter auszudehnen auf die Ge-
neraloberärzte. In der Debatte erklärte der
Antikemit Diebmann von Sonnenberg,
die heutigen Uniformen erinnerten hier und da
an ein Schloßfest. Abg. Dr. Müller-Sa-
gan sprach sich wiederholt gegen die Geheim-
nistikerei in der Kommission aus; hätte er
im Voraus gewußt, was der Minister über
das Quinquennat mitteilen würde, so hätte er
Einspruch erhoben gegen diese Mitteilung, durch
welche die öffentliche Diskussion über die wich-
tige Frage des Quinquennats lahmgelegt werde.
Mit der Frage der Schlagfertigkeit der Armee
werde schließlich jede Forderung für den Mi-
litäretat begründet. Wenn überhaupt an eine
Gehaltsaufbesserung herangegangen würde, so
müßten auch die Lazarettwärter, Zahntechniker usw.
aufgebessert werden. Das sei dringlicher. Die
Konserwativen erklärten ihre Zustimmung zum
Antrag Kardorff. Der Zentrumssabg. Spahn
erklärt sich nicht nur gegen die Vorlage, son-
dern auch gegen die Anregung v. Kardorff, und
weil v. Joditz-Neukirch im preußischen Abge-
ordnetenhaus dem Reichstag Sparsamkeit em-
pfehle, dann möchten die Konserwativen doch
auch bei den Oberleutnantsgehältern für Spar-
samkeit eintreten. Kriegsminister v. Et-
men bemerkte, der Prozenzfuß der Offiziere,
die Generale würden, sei noch viel geringer
als derer, die Oberleutnants würden. Wie in
der französischen Armee trage aber auch in der
deutschen jeder Grenadier den Marschallstab im
Tornister. (Zwischenruf: Da bleibt er aber
auch.) Bei drohenden kriegerischen Ereignissen
werde einmal kein Mangel sein an Freiwilli-
gen auch für das Offizierkorps. Anders aber
läge es im tiefen Frieden. — Auf eine Anfrage
Abg. Dr. Müller-Sagan erkannte der Kriegs-
minister an, daß er einen offiziellen Einfluß
auf Beförderung der Offizierstellen in den Regi-
mentern nicht besitze, sondern daß dafür das
Militärkabinett und schließlich der Kaiser be-
stimmend sei. Das Militärkabinett wolle aber
auch nach das Beste des Heeres, und gerade beim
Militärkabinett habe er stets die beste Unter-
stützung gefunden. Was die Uniformfrage be-
triffe, so reiche für den Sommer die blaue
Uniform aus; für den Winter werde es mit
der grauen auch so bleiben, wie es jetzt sei.
Also sei keine allgemeine Uniformänderung, keine
größere Mehrforderung zu erwarten. Von na-
tionalliberaler Seite wurde auf die großen Nach-
teile und Verluste aufmerksam gemacht, die durch
plötzliche Umänderungen der Uniformen der Tex-
tilindustrie erwachsen. Der konserwative Abg. v.
Böhlendorff meinte, die Erhöhung der Gehäl-
ter der Oberleutnants hätte schon vor 20 Jah-
ren gefordert werden müssen. Der Zentrumssabg.
Spahn vermittelte in allen Ausführungen
des Ministers, wie es denn bei der nächsten
Militärvorlage mit der zweijährigen
Dienstzeit werden solle. Der Kriegsmini-
ster v. Etmen erklärte: Mitteinernen
Heeresvorlage wird und muß die Re-
gierung eine gesetzliche Festlegung der
zweijährigen Dienstzeit bringen. Eine
Entscheidung über die Erhöhung der Gehälter
für die Oberleutnants wurde am Mittwoch
noch nicht gefaßt.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Der Kommandant des „Habicht“ meldet aus
Swakopmund: Gestern Kompanie Franke
auf Omaruru abmarschiert. Heute geht
„Habicht“ Korps zur Sicherung der Bahnlinie
gegen Otahandja. Truppen Winkler nach Ka-
ribib unterwegs. Später Gobabis und Sperrung
der Grenze.

Zur Meldung vom Entsatz von Windhof und Otahandja

bemerkt die „N. A. Ztg.“ offiziös:
Die vom Oberleutnant Franke geführte
Kompanie, welche Windhof und am 27.
Januar das 16. Stunden weiter nördlich ge-
legene Otahandja entsetzt hat, ist die zweite Kom-
panie der Schutztruppe, deren Standort Otahandja
ist und die gegen die Vordringenden
südwestwärts abgerückt war. Der zu 1675 Meter
Höhe aufsteigende Kaiser-Wilhelms-Berg, auf dem
das Hauptlager der Hereros errichtet wurde, liegt
im Osten von Otahandja, von dieser Siedelung
durch einen Nebenfluß des Swakop, den Schme-
lenshoop-River, getrennt. Die „Otifangati-Berge“
sind wohl die Höhenzüge bei der etwa 15
Kilometer nordöstlich von Otahandja gelegenen
Siedelung Otifangati, wo auch A. Kur, wohl
der Bruder des bei Otahandja gefallenen Land-
wirts Georg Kur, eine Farm besitzt.
Im Distrikt Gobabis, der seit dem 16.

Januar belagert wird, lag ein Detachement der
Schutztruppe, das in dem ehemaligen Missions-
hause untergebracht war. Der Ort, um den
herum die den Hereros verwandten Doamban-
dieri wohnen, liegt etwa 200 Kilometer westlich
(in Luftlinie) von Windhof auf dem Rücken
einer vom Nofobal mäßig ansteigenden Er-
hebung, etwa 800 Meter von Nofobal entfernt.
Der Ort Gobabis zählte nach den letzten An-
gaben 41, der ganze Bezirk 89 weiße Einwoh-
ner, darunter 5 Frauen. 83 davon waren Deut-
sche, 3 Buren.

Der Dampfer „Lucie Börmann“, der am
Sonnabend mit einem

weiteren Truppentransport

für Deutsch-Südwestafrika, dem Obersten Dürr
und einem Stab von 9 Offizieren in See geht,
wird auch 16 für die Offiziere bestimmte Pferde
mitnehmen, für welche auf dem Achterdeck starke
Stallungen eingerichtet sind. Der Dampfer
nimmt ferner zur Ergänzung der artilleristischen
Ausrüstung mehrere Geschütze, sowie zur Wie-
derherstellung bzw. Ergänzung der Eisenbahn-
in Südwestafrika vier Zwillingslokomotiven nebst
Tendern an Bord.

Deutsch-Südwestafrika.

Die Macht der Hereros scheint nach den
eingegangenen Meldungen des „Habicht“ Kom-
mandanten gebrochen und kann es sich jetzt nur
noch darum handeln, dieselben zu züchtigen für
die Erhebung und ihre Untaten.

Um den Aufstand niederzuschlagen, haben
also nach Obigem die ständigen Schutz-
truppen ausgereicht in Verbindung mit
den eingezogenen Mannschaften des dortigen
Beurlaubtenstandes und einer Lan-
dungstruppe des Kanonenboot „Habicht“.
Am Mittwoch sind in Swakopmund eingetroffen
mit dem Dampfer „Ernst Börmann“ die
Mannschaften, welche zur Ablösung desjenigen
Teils der Schutztruppen bestimmt sind, dessen
Dienstzeit abgelaufen war. Die außerordent-
liche Verstärkung, welche mit dem Dampfer
„Darmstadt“ am 21. Januar aus Wilhelmshaven
abgegangen war, zählt nach einer dem
Reichstag soeben zugegangenen Uebersicht 26
Offiziere, 9 Ärzte und Beamte und 699
Mannschaften. Dazu kommt ein Ersatz-Lan-
dungskorps für das Kanonenboot „Habicht“ von
73 Mann. Neuerlich war mit Rücksicht auf den
Umfang der Zerstörung der Eisenbahn Swa-
kopmund-Windhof die Ausreise von 2 Offizieren
und 60 Mann zur Verstärkung des aus der
Eisenbahn-Brigade entnommenen, mit der
„Darmstadt“ schon abgegangenen Detachements
von 62 Mann vorgehen. Die Ausreise dieser
Truppe war für den 6. Februar in Aussicht
genommen, und soll mit demselben Dampfer
auch der zum Führer des Marine-Expeditions-
korps ernannte Oberst Dürr, Inspektor der
Marine-Infanterie, mit seinem Stab von sechs
Offizieren, zwei Ärzten und Beamten und 16
Mannschaften als Interpersonal die Ausreise
antreten.

Wie sehr die deutsche Verwaltung
in Südwestafrika von den Aufständen
überrascht worden ist, ergibt die erst im
Dezember im Reichstage mitgeteilte Denkschrift
über die Schutzgebiete. Darin heißt es in be-
zug auf Südwestafrika: Entsprechend der fried-
lichen Entwicklung des Schutz-
gebiets sei auch das Verhältnis zu den Ein-
geborenen im Berichtsjahre ein gutes gewesen.

Jetzt haben die Aufständigen gerade die
sen Teil des Schutzgebiets, den man durch
die Eisenbahn und die stärkeren Besatzungen so-
wie die größere Zahl von deutschen Farmen
für besonders gefährdet hielt, überfallen und, so-
weit es ihnen möglich war, verwüstet. Abge-
sehen von den Zerstörungen auf der Eisenbahn-
linie durch die Hereros verlagte die Eisenbahn
auch infolge der starken Regengüsse. Auch die
Detachements der Eisenbahnbrigade werden die
Eisenbahnverbindungen nicht so bald und so leicht
wieder herstellen können, wie sie zerstört wor-
den sind. Der Bau der 400 Kilometer langen
Eisenbahn hat 5 Jahre erfordert und über 15
Millionen Mark gekostet. Die Bahn bis Wind-
hof konnte erst im Sommer 1902 eröffnet wer-
den.

Nach dem bereits mitgeteilten Bericht aus
Swakopmund vom Mittwoch sind 120 Personen
den Hereros zum Opfer gefallen. Wie schwer
diese Verluste sind im Verhältnis zur gesamten
weißen Bevölkerung, ergibt sich daraus,
daß dieselbe auf dem ganzen großen Schutz-
gebiet am 1. Januar 1903 nur 4635 Köpfe
zählte, einschließlich der Schutztruppen. Dar-
unter waren 2998 Deutsche. Von der weißen
Bevölkerung kamen auf Windhof 1315, auf
Swakopmund 556, auf das noch belagerte Oma-
ruru 184 und auf das gleichfalls noch belagerte
Gobabis 89, ferner auf Karibib 281.

Gegen den Flaschenbier- handel.

Der Kultusminister, der Minister
des Innern und der Handelsminister
haben nach der Boff. Ztg. unterm 4. Januar an
die Oberpräsidenten folgenden gemeinsamen Er-
satz über den Flaschenbierhandel gerichtet: In
einem zur Vorlage gelangten Bericht ist zur
Sprache gebracht worden, daß der Flaschen-
bierhandel, und zwar sowohl der von fest-
en Verkaufsstellen aus wie auch der mittels
Wagen betriebene, einen verberblichen Um-
fang angenommen habe und dazu diene, weite
Kreise, namentlich der arbeitenden Bevölkerung,
zur Trunksucht zu verleiten. Es ist hervorgehoben,
daß von den Flaschenbierwagen aus der Be-
völkerung das Bier geradezu aufgedrängt werde,
daß man, namentlich in industriellen Bezirken,
vielfach Gelegenheit habe, ganze Familien
mit Wein und Rind und den Kostgä-
gern betrunken in den Straßen zu se-
hen und daß in den Arbeiterhäusern das auf
den Tischen ständig herumstehende Flaschenbier
auffalle. Von den Besitzern der Flaschenbierwa-
gen würden ganz besonders die Lohn- und Ab-
schlagszahlungstage benutzt, um möglichst viel
Bier zu verkaufen. Es wird als dringend wün-
schenswert bezeichnet, den Flaschenbierhan-
del allgemein konzeptionspflichtig
und von dem Nachweise eines vorhandenen Be-
dürfnisses abhängig zu machen. Der Hausier-
handel mit Flaschenbier ist schon jetzt nach §
56 Nr. 1 der Reichsgewerbeordnung verboten.
Es liegt aber die Vermutung nahe, daß diesen
Verbotsbestimmungen zuwider gehandelt wird.
Es trifft dies aber immer zu, wenn von dem
Wagen einer Bierbrauerei oder eines Bierhänd-
lers aus ein Verkauf von Flaschenbier ohne
vorherige Bestellung außerhalb des Gemeinde-
bezirks oder Wohnorts oder der gewerblichen Nie-
derlassung stattfindet. Innerhalb des Gemeinde-
bezirks, des Wohnorts oder der gewerblichen
Niederlassung ist zwar der Verkauf und das
Freiliegen von Flaschenbier von Haus zu Haus
oder auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen
oder an anderen öffentlichen Orten nach § 42 a
der Reichsgewerbeordnung gestattet, es kann aber
nach den Vorschriften in § 42 b auch in solchen
Fällen der Flaschenbierhandel auf öffentlichen
Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffent-
lichen Orten oder ohne vorherige Bestellung
von Haus zu Haus von der Erlaubnis einer Er-
laubnis, allerdings ohne Prüfung der Be-
dürfnisfrage, abhängig gemacht werden. Eine
Ermäßigung eruchen wir ergebenst um eine ge-
fällige Lenkung darüber: 1. ob bezüglich des
Flaschenbierhandels in der dortigen Provinz
ähnliche wie die oben erwähnten Mißstände her-
vorgetreten sind; 2. ob und mit welcher Wir-
kung die durch die jetzige Gesetzgebung schon
gebotenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Miß-
stände zur Anwendung gebracht sind; 3. ob die
zur Bekämpfung vorgeschlagene Maßregel der
Einführung einer, von dem Bedürfnis abhängi-
gen Erlaubnis zum Flaschenbierhandel zweck-
mäßig und durchführbar erscheint oder welche
andern Vorschläge zu machen sind.

Deutschland.

Im Abgeordnetenhaus wurde am
Donnerstag die Beratung des Etats der land-
wirtschaftlichen Verwaltung beim Ti-
tel „Ministergehalt“ fortgesetzt. Abg. Dr.
Hirsch von der Freisinnigen Volkspartei, deren
Ausführungen sich Abg. Brömel (Freis.
Vgg.) angeschlossen, erklärte, daß seine Partei je-
derzeit für die berechtigten Forderungen der
Landwirtschaft eintrete. Die Gewährung des
Koalitionsrechts an die ländlichen Arbeiter
würde zur Förderung des sozialen Friedens bei-
tragen. Der freikonservative Abg. Gamp trat
den Darlegungen des Abgeordneten Hirsch ent-
gegen. Landwirtschaftsminister v. Podbielski,
der ausführlich auf alle bisher in der De-
batte berührten Fragen einging, bemerkte un-
ter anderem, daß der Gewährung des Koali-
tionsrechts an die ländlichen Arbeiter schwere
Bedenken entgegenständen. Durch extreme Aus-
übung desselben könnte z. B. die ganze Ernte
eines Jahres vernichtet werden. Er sei be-
strebt, auf dem realen Boden der Verhältnisse
die Interessen der Landwirtschaft zu fördern.

Ausland. Russland.

Der Zar berief eine außerordentliche
Sitzung des Staatsrates ein, um die anti-
tische Antwort Russlands auf die japanische Note
zu erörtern. Zugegen waren nur Graf Lam-
dorff, General Kuropatkin, Generalstabschef Sa-
harow, Staatsrat Abaza und Vizeadmiral

Odeffan. Der Bar beabsichtigte den Vorstoß zu führen, aber statt seiner erschien Großfürst Alex. der dem Staatsrath die Entscheidung des Jaren übermittelte, eine Note zu senden, die Japans Vorschläge ablehnt. Dieser Entschluß drückte die Absicht aus, Rußlands Stellung in der Mandschurei um jeden Preis zu wahren.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 6. Febr. (Stadtverordneten-Sitzung.) In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung waren vom Kollegium 11 Herren anwesend, den Vorsitz führte Herr Betriebs-Inspektor Thüner und der Magistrat war durch Herrn Bürgermeister v. Basse vertreten. Verhandelt und beschloffen wurde Folgendes:

1. Die früher beschlossene Luftbarkeitssteuer-Ordnung hatte bei ihrer Vorlage bei der zuständigen Behörde, seitens dieser einige redaktionelle Änderungen erfahren, die von der Versammlung zur Kenntnis genommen und gutgeheißen wurden. — 2. Die Gehaltsordnung für die Direktoren der hiesigen Rektorschule war in einer der letzten Versammlungen des Kollegiums dahin beschloffen worden, daß die Gehaltssteigerungen 2 mal nach 5 Jahren und 4 mal nach 3 Jahren eintreten sollten und wäre danach das Höchstgehalt nach 22 Jahren erreicht. Die königliche Regierung hat diese Ordnung dahin abgeändert, daß das Grundgehalt für den Rektor 3000 Mark und für den Konrektor 2000 Mark beträgt, (wie früher) die Gehaltssteigerungen sollen aber 6 mal nach 3 Jahren um je 300 Mark eintreten, so daß also das Höchstgehalt schon nach 18 Jahren erreicht wird. Die Versammlung erklärte sich mit der Abänderung einverstanden. — 3. Zu der Wahl des Herrn Aug. Friedrichs, ein Camener Kind, als 3. Lehrer an der Rektorschule, wurde die Zustimmung gegeben. — 4. Die Festlegung des Fortbildungsschul-Rassensatzes für 1904 wurde gutgeheißen. Derselbe hat in Einnahme und Ausgabe 400 Mark. — 5. Durch den Umbau des Rathhauses sind mehrere Bureaus neu entstanden und verursachte deren Instandhaltung, Reinigung usw. selbstverständlich eine höhere Arbeitsleistung, hierfür werden dem Vorstehergeanten Helfkötter 100 Mark mehr bewilligt. — Bei Punkt 7, Wahl noch zweier Mitglieder zur Baukommission, entspann sich eine etwas lebhaftere Debatte. Bekanntlich war eine Vermehrung dieser Kommission früher beschloffen worden. Bei den Funktionen und Rechte, die dieser Baukommission zustehen sollen, hat dieselbe nach der Ansicht einiger Herren gar keinen Zweck und es wäre deshalb ganz gleich, ob sie 10 oder 20 Mitglieder zähle. Herr Hofmann ist der Ansicht, daß der Herr Stadtbaumeister zu selbständig vorgehe, es habe sich das bei der Anschaffung von Möbeln für das Rathhaus, sowie bei der Vergabe von Klempnerarbeiten am Schlachthof gezeigt, als sehr wünschenswert müsse er es fernerhin bezeichnen, wenn der Herr Stadtbaumeister sich dahin äußere, die Meinung der Bürgererschaft sei für ihn nicht maßgebend. Herr Bürgermeister v. Basse erwiderte hierauf, daß die Art und Weise der Möbel-Anschaffung i. St. getadelt habe, es wäre die Bestellung und Lieferung aber während seines Urlaubs bewirkt worden. Bezüglich der Nachschreibung von Klempnerarbeiten am Schlachthof, will Herr Bürgermeister v. Basse Informationen einziehen. Wenn eine Ausschreibung nicht stattgefunden habe, könne er dies allerdings nicht billigen. Im Uebrigen solle man aber nicht alles glauben, was über den Stadtbaumeister Nachteiliges gesagt würde, wenn man nun schon mit Jemand werfen wolle, so solle sich ein Stein bald finden. An der weiteren Debatte beteiligten sich noch die Herren Bedekind, Klein und Stadtverordneter-Vorsteher Thüner. Letzterer wünscht, daß die Rechte der Baukommission durch ein besonderes Reglement festgelegt werden. Als weitere Mitglieder zu der Baukommission werden die Herren Abel und Heinrich Piene gewählt. Unter Mittheilung wünscht Herr Hofmann sodann noch, daß von Seiten der Stadt Versuche in die Wege geleitet würden, die auf das Halten von Schnellzügen auf der hiesigen Station abzielten. Herr Bürgermeister v. Basse erwiderte hierzu, daß dies schon oft, aber erfolglos gewesen sei, aber bislang immer ohne Erfolg, er habe sich wiederholt sogar persönlich darum bemüht, aber stets eine abschlägige Antwort bekommen. Des weiteren teilt Herr Bürgermeister v. Basse mit, daß das Urteil zweiter Instanz, in der Klage mit Herrn C. Jul. Winter, wonach letzterer die Hälfte der Entschädigung an Herrn Markmann-Dortmund zu zahlen habe, durch das Reichsgericht aufgehoben und das Urteil erster Instanz wieder hergestellt sei. Hiernach hat die Stadt die ganze Entschädigung von 3000 Mark allein zu tragen. Danach war Schluß der Sitzung.

! Camen, 6. Febr. Der alte Bergarbeiterverband veranlaßt zur Zeit im gesamten Ruhrrevier Bergarbeiterversammlungen, in denen die Resolution bekräftigt und programmäßig angenommen wird, die sich gegen den Allgemeinen deutschen Knappschaftsverband richtet. Als Referent tritt der Redakteur der „Bergarbeiterzeitung“, Leimbach, auf. Die Resolution soll an das Ministerium für Handel und Gewerbe gesandt werden.

! Camen, 6. Febr. (Volksbibliothek.) In nächster Zeit werden wieder neue Bücher angeschafft und eingestellt. Es sind in letzter Zeit mehrere gute Bücher zurückgegeben, deren Titelblätter durch Tintenstriche beschmutzt waren. Wahrscheinlich sind diese unangenehmen Eindrücke von kleinen Kindern ausgeführt. Die Bücher der Volksbibliothek sind aber doch zu schade, als daß sie zum Spielzeug für kleine Kinder benutzt werden. Wird eine solche Beschädigung gleich gemeldet, so kann vielleicht der Urheber gefunden und für den Schaden haftbar gemacht werden.

! Camen, 6. Febr. (Volksunterhaltungsabend.) Am 21. Februar wird im Schützenhof hier selbst ein Volksunterhaltungsabend stattfinden, auf welchen wir jetzt schon aufmerksam machen. Außer musikalischen Darbietungen wird ein kurzer Vortrag gehalten. Im zweiten Teil wird eine Anzahl bunter Bilder von den so beliebten Bildern aus den deutschen Volks- und Kinderleben von Ludwig Richter mit Erklärung vorgeführt. Für April ist noch ein 2. Volksunterhaltungsabend in Aussicht genommen.

! Camen, 6. Febr. (Verschiedenes.) Vor einer neuen Art von Galtsmünzerei sei hiermit gewarnt. Es handelt sich allerdings nur um einen kleinen Betrag, der aber doch vielfach ausgeübt wird. Die Kupfermünzen werden von den Fälschern mit einer silberartigen weißen Lösung bestrichen und dann als Zinkmünzen in den Verkehr gebracht. Der Betrug gelingt um so leichter, als die Größe der beiden Münzen ganz gleich ist. Das Geschäft lohnt sich immerhin, da es 400 Prozent Nutzen abwirft. Also Vorsicht!

! Camen, 6. Febr. (Jugendlicher Selbstmörder.) In Gelsenkirchen-Nordendorf erhängte sich der 13 Jahre alte Schüler A. Der Knabe, der schon sehr verstorben war, sollte eine längere Freiheitsstrafe antreten und wird aus Furcht hiervor wohl die Tat begangen haben.

! Hamborn, 5. Febr. Der Schichtmeister Jos. Müller aus Schmidthorst wurde bei dem Schuttschaden auf der Beche Deutscher Kaiser durch einen aus dem Hangenden fallenden Stein getötet.

! Duisburg, 5. Febr. (100 000 Einwohner.) Die Stadt Duisburg erreichte gestern die Einwohnerzahl von 100 000. Sie tritt damit in die Reihe der deutschen Großstädte.

Vermischtes.

— Nach dem Genuß von Fleisch- und Wurstwaren bei festlichen Veranstaltungen in einigen Gasthöfen zu Heidelberg am Sonnabend und Sonntag sind eine große Anzahl Personen, man spricht von etwa 60, an Magen- und Darmkatarrh, verbunden mit Fiebererscheinungen, zum Teil ernstlich erkrankt. Die Fälle verlaufen bis jetzt im ganzen gutartig.

— Ein Unwetter, das von außergewöhnlich hohem Wasserstande begleitet war, hat am Mittwoch, wie schon kurz teile, mitgeteilt, das südliche England und die Themse in London heimgesucht. Beträchtlicher Schaden wird von den Seilly-Inseln und aus Cornwall gemeldet. Die tiefliegenden Stadtteile von Portsmouth sind überflutet. Der Straßenbahnverkehr steht. Die Keller der Häuser sind unter Wasser gesetzt. In Plymouth haben schwere Seen die Dächer der am Strande liegenden kleinen Landhäuser fortgeführt. Der Deich ist untergraben, während im Wellenbrecher eine 200 Fuß breite Lücke klafft. In Hastings wurden aus dem Wellenbrecher gewaltige Zementblöcke herausgerissen und wie Schen auf dem Strande zerstreut. In London selbst ist die Themse zu ungewöhnlicher Höhe angeschwollen. Die anstehenden Wohnhäuser mit Geschäftsräumen sind überflutet. In der Umgebung sind tausende von Morgen Land überschwemmt und gleichen einem großen See. Die Themse hat ihren höchsten Stand seit dem November 1901 erreicht. Auch in Kent ist das Land meilenweit unter Wasser gesetzt, da infolge andauernder Regenfälle die Flüsse über ihre Ufer getreten sind. Wie „Daily Mail“ meldet, wurden in Jersey nach dem Unwetter mehrere Erbstöße verspürt.

— Bei einem Unfall, den in der Nähe von Halifax (Neu-Schottland) ein nach Boston und Montreal bestimmter interkontinentaler Eisenbahnzug erlitt, wurden zwei Personen getötet und zwanzig Personen verletzt, darunter einige lebensgefährlich.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolfs Bureau); H. Depesch-Bureau Gersold.)

Der kaiserliche Hofball.

W. Berlin, 5. Febr. Bei den Majestäten fand gestern Abend der erste diesjährige Hofball statt, wozu zahlreiche Einladungen ergangen waren. Um 11 Uhr fand ein Souper und nach Mitternacht der Schluß des Balles statt. — Ueber den Verlauf der Tänze und Reigen wird berichtet:

Nach einleitendem Walzer kam das Menuet a la reine zur Ausführung. Es traten etwa 7 Kolonnen zu 6 bis 8 Paaren an, welche dem Throne gegenüber Aufstellung nahmen, ihren Thronruß machen und dann den altfranzösischen Tanz begannen. Der Kronprinz tanzte das Menuet mit der Komtesse Hohenau, Tochter des Generals a la suite des Kaisers. Diesem Tanz folgte die Prinzen-Gavotte von Frau Bibbig-Wolden nach einer vom Prinzen Joachim Albrecht komponierten Musik. Für diesen Tanz hatte der Kronprinz die Komtesse Viktoria Eulenburg als Partnerin gewählt, Prinz Joachim Albrecht die Gemahlin des Leutnants Herwarth v. Bittenfeld. Nach Mundian und Lancier folgte die „alte Francaise“, welche der Kronprinz mit Frau v. Düring tanzte. In der Gavotte-Quadrille, auch „Gavotte der Kaiserin“ genannt, sah man die Komtesse Irma Kanik an der Seite des Kronprinzen, während die Partnerin des Prinzen Joachim Albrecht die Herzogin von Arenberg war. Nach dem Menuet-Walzer erklang die Musik zum großen Schlußreigen. Die Vorführung des Reigenes war entzückend, besonders der Moment, in dem zunächst alle Damen, dann die Herren strahlenförmig dem Throne zuschritten und dann alle Paare gemeinsam dies a tempo als Thronruß wiederholten. Diesen Reigen tanzte der Kronprinz mit der Komtesse Verolindgen.

Die Kaiserin trug eine Robe von Goldbrokat mit dunklem Pelz, der Kaiser hatte die Uniform des Leibgardehusaren-Regiments.

Die Vereinigung der Textilindustriellen.

H. Breslau, 5. Febr. Die hier tagende Versammlung des Verbandes schlesischer Textilindustriellen beschloß, den bisher nur wirtschaftliche Interessen verfolgenden Verband in einen solchen zur Wahrung des sozialen Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, aber auch zur gemeinsamen Bekämpfung der ungerichtfertigten Streiks u. gleicher Arbeiterforderungen umzugestalten. Das Koalitionsrecht der Arbeiterchaft wird anerkannt und soll an Stelle des Kampfes ein Vertrag zwischen zwei ebenbürtigen Parteien treten.

Unfälle durch Lawinsturz.

H. Bern, 5. Febr. Infolge starker Schneefälle und eingetretenen Tauwetters sind im Gebirge zahlreiche Lawinen niedergegangen. Am Julierpaß wurde die Engadinerpost von Lawinen verschüttet. Der Postillon wurde getötet, die Reisenden blieben unverletzt. Die Engadiner Eisenbahn wurde im Beverfenthal von Lawinen verschüttet, so daß die Züge große Verspätung erlitten.

Grubenunfall.

H. Brüssel, 5. Febr. In der Kohlengrube „La Patrie“ bei Lüttich wurden bei Einfahrt der Tageschicht 17 Arbeiter durch Aufschlagen des Förderkorbes im Schacht schwer verletzt.

Eine französische Kompagnie verweigert den Gehorsam.

H. Paris, 5. Febr. Die 3. Kompagnie des 5. Infanterie-Regiments in Versailles, welche zur Ausführung von Arbeiten kommandiert war, verweigerte plötzlich den Gehorsam. Die Soldaten beklagten sich über schlechte Kost und glaubten nimmere ihre Unzufriedenheit durch Gehorsamsverweigerung kundgeben zu müssen. Der Hauptmann ließ 13 Soldaten abführen, strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Die Krisis in Ostasien.

H. Petersburg, 5. Febr. Die Militärbesatzungen von Odeffa und Kiew wurden mobil gemacht. Militär geht täglich in großen Partien nach Ostasien ab. Die Stimmung ist in Petersburg wie am Zarenhofe sehr erregt.

Die Mobilisierung aller Schiffe im Hafen von Wladivostok, sowie die Truppensammelnziehung dafelbst stehen mit der bevorstehenden Ueberreichung der russischen Antwortnote im engsten Zusammenhang. Die Ueberreichung wird wahrscheinlich Samstag erfolgen und wird die nächste Woche die Entscheidung der Frage bringen.

H. Tokio, 5. Febr. Eine gestern vom Mikado abgehaltene Sitzung des Rates der Alten ist von großer Wichtigkeit gewesen. Ein Beschluß von weittragender Bedeutung ist gefaßt. Die allgemeine Ansicht ist, daß die Erhaltung des Friedens nicht mehr erwartet werden kann.

T. Schifu, 5. Febr. Die russische Flotte, mit Ausnahme des Linienschiffes Sebastopol, bestehend aus 6 Kreuzern und 2 Torpedobooten, kreuzt längs der koreanischen Flotte.

H. Petersburg, 5. Febr. Aus hohen Kreisen wird berichtet, es sei unmöglich, daß der Krieg vermieden werden könne. Rußland könne keine Konzessionen machen. Die Zögerung des Jaren gegen ein feindseliges Vorgehen sei nunmehr überwunden.

W. Seoul, 5. Febr. 6000 Mann russische Truppen sind von Port Arthur nach Korea eingeschifft worden. Man erwartet, daß die Truppen in Tschempulpo landen und sich dann auf dem Sonderweg nach Seoul begeben werden. Weiter sind von Rintschwang sechs russische Kreuzer nach Korea abgegangen.

W. Wladivostok, 5. Februar. Auf Anordnung des japanischen Konsuls wurden vergangene Nacht über 1000 japanische Mädchen auf einen Dampfer gebracht, weiter sind drei Dampfer mit japanischen Familien nach Japan nachgegangen. Auch aus Nikolai im Dzurigebiet zogen die japanischen Familien fort.

Standesamtsnachrichten aus den Gemeinden Heeren, Werne, Overberge, Wassercourt und Südbamen.

Vermählte: Bergm. A. Karolowicz Disteln u. Marianna Biernat, Heeren. Bergm. B. Matz u. Anna Elisabeth Beck, Heeren u. Altenböge.

Geboren: Ein Sohn den Nachbarnanten: Vorab. R. Okenkötter, Werne. — Eine Tochter den Nachbarnanten: Bergm. B. Riefinger, Südbamen. Bergm. G. Wiens, Heeren. Bergm. G. Arzsozial, Heeren. — Maschinist S. Schilling, Südbamen.

Gestorben: Ww. Julie Weiß geb. Weiß, 83 J., zu Heeren. H. W. Gück 3 J., zu Heeren.

Stimmen aus dem Publikum.

(Eingefandt.)

Die schönste Blume. Umstarrt von Eis, umhüllt vom rauhen Winde, Durchschwärmt mein Geist des Sommers Paradies, Der mich im Garten, unter einer Linde, Die Königin der Rosen finden ließ.

Ausprechen wollt ich ihr mein Hochentzücken, Doch der Hüter war ein strenger Mann, Er legte mir so gleich mit finsternen Blicken, Gebieterisch des Schweigens Fesseln an.

Doch ihm zum Troste, tret ich leht zur Wiege, Des jungen Jährs das uns entgegen lacht, Und bitte daß es meinem Wunsch sich füge, Recht oft zu schau'n der schönsten Rose Pracht.

O, möchte sie mir ganz zum Eigentum, Der Gott Amor gnädiglich verleihn, Dann würde durch den Banner dieser Blume, Ein ewiger Bonnemond mein ganzes Leben sein. Vergessen. A. R.

Prüfet alles und behaltet das Beste!

Wer alle unsere meist genossenen Getränke, wie Tee, Kaffee, Malzkaffee, Kakao u. s. w., sorgsam geprüft hat, mit Rücksicht auf die Wirkung, die sie auf unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden ausüben, und auch mit Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Vorzüge oder Nachteile, der behält — Kathreiners Malzkaffee. 55

Verantw. Redakteur Fr. Reuer, Camen.

F. W. Heineke, Camen.

Beste Bezugsquelle für Bettfedern

Weisse Federn	das Pfund	4.20,	3.50,	3.—	Mf.
Graue Federn	" "	2.85	2.20,	1.80,	1.35 "
Prima Schleißfedern	" "	3.50	Mf.		

1173



Heute morgen entschlief sanft mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Lederhändler

Heinr. Carl Grevel

im 66. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camen, 5. Febr. 1904.

Die Beerdigung findet Montag, 8. Febr., nachmittags 4 Uhr statt. 172

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder und zwar derjenigen, welche bis zum 1. Mai d. J. 6 Jahre alt werden, hat bei den zuständigen Herren Direktoren Oberg, Siegler u. A. u. b. im Konferenzzimmer der betr. Schulen am Montag den 8. Februar u. Dienstag den 9. Februar d. J. von nachmittags 2—4 Uhr u. am Mittwoch den 10. Februar d. J. von 10—12 Uhr vormittags, zu erfolgen.

Camen, den 29. Januar 1904.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Städtische Volksbibliothek.

Die Volksbibliothek ist wieder wie folgt geöffnet:
Sonntag vormittags von 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Montag
Dienstag
Donnerstag
Freitag
nachmittags von 5—6 Uhr.
Eingang von der Kirchstraße.

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 104

IBACH

Königl. Hofpianofortefabrik
gegründet 1794
Barmen — Cöln — Düsseldorf
erhielt im letzten Jahre
6 Königliche, Grossherzogliche,
Herzogliche und Fürstliche Hof-
prädikate, die S. M. Goldene Me-
daille für Kunst und Wissenschaft,
die Bayerische Goldene König
Ludwigs-Medaille, die Goldene
Ausstellungs-Medaille, den Silber-
nen Staatspreis sowie 5 Mitarbeiter-
Diplome auf der Ausstellung
Düsseldorf 1902 als höchste Aus-
zeichnung in der Gruppe

PIANOS

106 5755

Dauerhafte und gutgearbeitete
Särge
in allen Größen und
Ausstattungen hält stets auf Lager
W. Hillmann,
102 Westenthor.

Eine begehrte Delikatesse
ist der

Kraft-Pumpernickel

aus der Westfälischen Brot-
fabrik in Hamm. In Scheiben
geschnitten. Sehr nahrhaft. Ver-
zehrung empfohlen. Stets frisch zu
haben bei

Gebr. Wolff, W. Martin,
J. Scholz, Carl Fischer,
Auguste Vogel.
R. Köhling.

Männliche und weibliche
Stellungsuchende?
! alle Stände erhalten sofort
grosse Auswahl geeigneter
Angebote durch d. Deutsche
Vakanzpost, Esslingen.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 7. Februar.
Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigt.
Abendgottesdienst 5 Uhr:
Pastor Carl Bergemann.
Evangelisch-Lutherische Kirche.
Sonntag den 7. Februar.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Pott.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung fällt aus.
Dienstag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Gesangsstunde.
Freitag 9 Uhr: Posaunenstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech- und
Gesangsstunde.

Blau-Krenz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag 5 Uhr: Gesangsstunde. (Ge-
mischter Chor).
Dienstag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Gebetsstunde.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen, etc. etc. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! 101

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Gebrannten Plantagen-Kaffee

a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175
empfiehlt **H. P. Thiel.**

Bei Drüsen, Scropheln, englischer Krankheit, Hautausschlag,
Sicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, alten Husten,
Stichhusten, zur Stärkung und Kräftigung schwächerer Blutarterien
Kinder empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten, ärztlicher
seits viel verordneten

Lahusen's Jod-Eisen- Lebertran

Der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend, säfte-
ernuernd, appetitanregend. Setzt die Körperkräfte in kurzer Zeit.
Allen kranken Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Ge-
schmack rein und milde, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen
genommen. Letzter Jahresverbrauch über 120,000 Flaschen, bester Be-
weis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankfugungen darüber.
Preis Mk. 2.30 4.60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher.
Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf
auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen.
In haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-
Apothete von C. Wortmann in CAMEN. 1121



Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei J. Brombach.

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Regeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**



Belzwaren

als: Collier, Muffen und
Baretts, Spazierstöcke, Tor-
nister (nur echt Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Winterhandschuhe
für Herren. 3 108

Fr. Kosanetzky.

25 Pfg. 87r
kostet heute das Pfund Holz.
Schweinefleisch
von prima Holz. Landfleisch.
(Rippen, Schulter, Schinkenstücke,
Ohren etc.) Gefunde, große, schöne
Stücke in 30 u. 50 Pfd. Gebinden u.
Nachn. Karl Schöbe, Neumünster i. H.

Bin jeden

Montag und Donnerstag
mit großen und kleinen
Schweinen
in Camen
auf dem Wochenmarkte.
Carl von der Heide.

Schweinepöckelfleisch!

Rippen, Schnauzen, Ohren,
Schwänze etc., saubere gefund.
Ware, versendet in 30- u. 50 Pfd.-
Gebinden u. Nachn. 135
Beste Ware per Pfd. 28 Pfg. ab
2. Qualität „ 24 Pfg. hier.
J. Feuerstein, Neumünster i. H.

Ein heller

verwendet stets
Dr. Oetker's
Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver
A 10 Pk. Millionenfach bewährte Re-
zepte gratis von den besten Geschäften.

Wer liebt

ein gutes, reines Geflügel? rosiges,
jugendfrisches Aussehen? weisse,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?
Der braucht nur Nabebeuler
Stedenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Nabebeul,
mit echter Seifenmarke: Stedenpferd.
A Stk. 50 Pfg. bei **W. Felting.**

Grasbutter 10 Pfd.-Koll. M. 6.50
1/2 Butter, 1/2 Honig
M. 5.50. **Spitzer, Tluste-G, 25**
via Schlesien. 13150

Das altrenommierte **Gravenhorst Institut**
besteht aus folgenden Abteilungen: Haus-
haltung und Kochschule, Friseur- und
Kleiderarbeiten, Schneiderarbeiten, Blau-
schneiderei, Seilerei, Fleischer und Backstube,
Wäsche, Schuh- u. Putzwerk, Ausbesserung-
bureau, etc. etc. etc. etc. etc. etc. etc.
in Camen, Nordstraße No. 7. Seit 10 Jahren
empfehlen wir hier und auswärts. Beste
Quelle für weisse, Verzeihen. Seit 10 Jahren
nur Wilhelmstr. 10, Berlin. 1107



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt
evangel. Gesang- und
Gebetsbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 M. an.
Kathol. Gesang- u. Gebet-
bücher Sursum corda
von 1.10 M. an. 103

Der große Reste-Verkauf

welcher sich von seiten unserer werten Kundschaft
riesigen Zuspruchs
erfreut, beginnt mit dem heutigen Tage.

• Hauptanziehungspunkt • sind unsere

Kleiderstoff-Reste . für Konfirmanden-Kleider, • Blousen, • Kinderkleider re.
Buckskin-Reste . . für Hosen, Knabenanzüge, Joppen, Konfirmandenanzüge re.
Barchend-Reste . . für Blousen, • Kleider, • Hemden, • Unterzeuge re.
Bettbarchend-Reste Bettüberzug-Reste, • • • • Bettuchleinen-Reste.
Restbestände von Handtüchern, Tischtüchern, Servietten, Tischdecken, Kommodendecken.

Ungeheure Posten Reste von Baumwoll- und Weißwaren.

174 3

Camen. **Gebrüder Kaufmann.**

All  **Heil!**

Der
Radfahrer-Verein „Wanderlust“
Methler
feiert am
Sonntag den 7. Februar
im Vereinslokale beim Wirt Herrn Pfennigheuer den
Geburtstag des Kaisers
durch
Theater, Reigenfahren u.
BALL.
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Der Vorstand.

157



Am Sonntag den 7. Februar cr.,
nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr,
findet im Schützenhofe des Herrn W. Reinhardt
hier unter freundlicher Mitwirkung der
Gesangsvereine:
„Augusta Viktoria“ u. „Jünglingschor“
und verschiedener Dilettanten
eine
Kaisersgeburtstagsfeier
der Fortbildungsschüler,
bestehend in
Musikvorträgen, Chor- und
Sologesängen, Ansprachen
und Deklamationen - - -
statt.
Zu dieser Feier ladet die Herren Handwerks-
meister, Gesellen u. Lehrlinge, die Eltern der
Lehrlinge, sowie alle Freunde des Handwerks
ergebenst ein.
Camen, den 2. Februar 1904.
161 s **Der Festausschuss.**



Katholischer
Männer-Gesang-Verein.
Sonntag den 7. Februar:
Kränzchen
im Saale der Frau Witwe Goertz.
Anfang 7 Uhr. Entree 1 Mk.
Hierzu ladet freundlichst ein
Camen. Der Vorstand.

176

 **Befizung** an der Nordstr. 33
2 Neubauten und Hofraum will ich verkaufen. 175
Mäßigen Preis. — Geringe Anzahlung. — Nach Wunsch anzutreten.
F. Heckmann.

Familien-Klub
„Germania“
Sonntag, den 14. d. Mts.:
Großer
Masfenball
Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Karten sind im Vorverkauf
bei den Vorstands-Mitgliedern und
beim Vereinswirt Rob. Henneke
zu haben. 171

Ein Ladenlokal mit Wohnung u. Werk-
stätte für jedes Geschäft
passend, sofort zu vermieten. Zu erfragen bei
Frau Ww. Alex Simon,
Weststr. bei Courl.

169 s

Grundstück,
mit od. ohne Gebäude, i. d. Nähe
der Bahn, 60—80 Auten groß,
wird von einem Unternehmer
gesucht. 170 i
Offerten mit Preisangabe an
die Geschäftsstelle der Camener
Zeitung.

Samos
feinster Qualität direkt vom Faß
per Liter 80 Pfg.
empfiehlt 178
Fr. Hülsmann, Camen,
Weststraße.

Turn Verein
„Eintracht“ Camen.
Sonntag den 7. Februar,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Bericht der Revisoren.
3. Festlegung der Vereins-
festlichkeiten pro 1904.
4. Verschiedenes.
177 **Der Vorstand**

Italienisches
Zuchtgeflügel
hat in nur bester Ware billigst
Hans Maier in Ulm a. D.
Man verlange Preisliste.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Camener Zeitung

Volksheld für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertels-
jährlich 1 Mark
prämienanhang.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 3. Februar.)

Das Haus genehmigt nach kurzer De-
batte die Vorlage betreffend einjährige

Verlängerung des Friedenspräsenzgesetzes

vom 25. März 1899 in zweiter Beratung ge-
gen die Stimmen der Sozialisten, der Frei-
sinnigen und der Polen.

Im Laufe der Debatte tritt Abg. Böcker
(Nepf.) für Verbeibaltung der kleinen Garni-
sonen ein, welche das wirtschaftliche Leben he-
ben; Redner hat dabei u. a. besonders Deutsch-
Krone im Auge. — Abg. Müller-Sagan (fr.
Vpt.) erklärt, seine Partei lehne die Verlänge-
rung des von ihr 1899 abgelehnten hohen Prä-
senzstandes ab, zumal die zweijährige Dienstzeit
der Fußtruppen noch nicht dauernd gesetzlich
festgelegt sei. — Ferner sprach Abg. Wallau
(Natl.) und Bzarsinski (Pol.).

Das Haus geht sodann zur ersten Ver-
handlung des Gesetzes betreffend die

Entschädigung unschuldig Verur- teilter

über. Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr.
Niederding begründet die Vorlage. Er
führt aus: Entschädigt werden sollen nur Ver-
urteilte, die ohne Verdacht aus der Unter-
suchung hervorgehen, was auch der Reichstag frö-
her schon anerkannt habe. Entschädigung wird
ferner nur gewährt, wenn Vermögensbeschädi-
gung vorliegt, und die Verhaftung nicht auf
eigene Fahrlässigkeit des Verurteilten zurückzu-
führen ist. Schließlich fällt die Entschädigung
auch dann fort, wenn das Verhalten des Ver-
urteilten zwar nicht strafbar war, aber gegen
Sittlichkeit und Loyalität verstieß, sowie wenn
bestimmte Vorbestrafungen erfolgt sind. Die
Regierungen hoffen, daß der Entwurf, welcher
von großer praktischer Bedeutung ist, eine ge-
eignete Unterlage zu einer Einigung bieten wird.

Abg. Himburg (Konf.) befürwortet die
Beratung der Vorlage in einer 14gliedrigen
Kommission. Die Vorlage treffe im allgemei-

nen das Richtige und biete eine brauchbare
Grundlage, doch müsse die Bestimmung, welche
zwei Klassen Freigesprochenen schaffe, fallen. —
Abg. Mommsen (Fr. Vgg.) begrüßt die Vor-
lage als Entgegenkommen gegen die Wünsche
des Hauses, obgleich sie nicht vollkommen und
nicht weitgehend genug sei. In der Kommis-
sionsberatung werde die Dehnbarkeit vieler Be-
griffe des Entwurfs beschränkt, besonders der
Begriff „Verstoß gegen die guten Sitten“ ent-
fernt werden müssen; auch das im Entwurf vor-
geschriebene Verfahren bedürfe der Abänderung.
Eine Verständigung werde aber möglich sein.
— Abg. Gröber (Zentr.) erklärt, das Zen-
trum begrüße die Vorlage aufrichtig als großen
Fortschritt, doch beständen im einzelnen manche
Bedenken. Die von beiden Vorrednern bekämpfte
Zweifelhaftheit der Freisprechung, welche die
ganze Vorlage durchziehe, sei in der Tat auf
die Dauer unhaltbar. Redner verlangt Ent-
schädigung auch für solche unschuldig Verhaftete,
bei welchen das Verfahren nicht bis zur Ge-
richtsentscheidung gediehen ist, die vielmehr im
staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren ver-
haftet gewesen sind. — Abg. Heine (Soz.)
bestreitet, daß die Vorlage einen Fortschritt dar-
stelle. Das Gesetz sei vielfach unzulänglich, na-
mentlich wegen der Einführung einer Frei-
sprechung erster und zweiter Klasse. Der Staat
sei für jeden Eingriff in die Freiheit des Staats-
bürgers ersatzpflichtig. Die Staatssekretär
scheine zu glauben, der normale Zustand eines
Deutschen sei, eingesperrt zu sein. (Heiterkeit.)
Was solle die Bestimmung bedeuten betreffend
das „Verstoßen gegen die guten Sitten“. Mit-
tels derselben werde man jedem sozialdemo-
kratischen Redakteur die Entschädigung verwei-
gern können. Die Beamten müßten zu größe-
rer Vorsicht gebracht werden durch weitest-
gehende der Entschädigungspflicht, vielleicht
auch durch Haftbarmachung mit eigenem Ver-
mögen. — Staatssekretär Dr. Niederding
bekämpft die Ausführungen des Vorredners,
welche Uebertreibungen seien, und befreit na-
mentlich, daß für die Regierungen bei der Ab-
fassung des Entwurfs fiskalische Rücksichten
maßgebend gewesen seien. — Abg. Hagen
(Natl.) verteidigt den Nichtertrag gegen Hei-
nes Vorwurf, daß manche Richter eine Entschä-
digung aus fiskalischen Gründen verweigern könn-
ten. Redner bekämpft den Paragraphen 2 (be-
treffend den Ausschluß des Entschädigungsan-

spruchs) mangels scharfer Umgrenzung der darin
enthaltenen Begriffe „grobe Fahrlässigkeit“ und
„Verstoß gegen die guten Sitten“. Er fordert
eine Berufungsinstanz gegen den die Entschä-
digung festsetzenden Beschluß. — Nachdem noch
einige Abgeordnete zu der Vorlage gesprochen,
verträgt sich das Haus.

Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffent-
licht seit einem halben Jahre eine Uebersicht
über die Arbeitslosigkeit in deutschen Fachver-
bänden am Schlusse eines jeden Vierteljahres.
Die eben im Reichsarbeitsblatt veröffentlichte
Aufnahme vom 31. Dezember 1903 umfaßt
429 318 Personen gegen 414 855 am 30. Sep-
tember 1903 und 213 962 bei der ersten Auf-
nahme vom 30. Juni 1903. Die Aufnahme er-
streckt sich nur auf solche Fälle von Arbeits-
losigkeit und Unterfütterung, die durch Mangel an
Arbeit hervorgerufen worden sind. Unter die-
ser Beschränkung waren am 31. Dezember 1903
in den Verbänden, welche an das Kaiserliche
Statistische Amt berichten, 9607 Personen am
Orte und 1423 außerhalb des Ortes arbeits-
los. Das waren 2,2 Prozent aller Mitglieder,
gegen 1,8 Prozent am 30. September und 3,2
Prozent am 30. Juni. Dieses in Anbetracht
der winterlichen Jahreszeit sehr günstige Re-
sultat ist besonders dadurch hervorgerufen, daß
das Baugewerbe, welches sonst im Winter die
meisten Arbeitslosen aufweist, in der Statistik
kaum vertreten ist und auch sonst in der Stati-
stik es sich fast nur um gelernte Arbeiter han-
delt. Im geringsten war die Arbeitslosigkeit
bei den Bergarbeitern mit 0,2 Prozent und am
größten bei dem Zentralverein der Bildhauer
mit 15,4 Prozent. Bemerkenswert gering ist die
Arbeitslosigkeit in der Metallbranche und ge-
eignet, die Besserung der Lage dieser Indu-
strie ins rechte Licht zu setzen. Von den 158 548
Arbeitern des Metallarbeiter-Verbandes waren
am 31. Dezember 2632 am Orte und 516 auf
der Reise außer Arbeit, das sind 1,7 v. H.; von
dem Gewerkschaften der deutschen Maschinenbau-
und Metallarbeiter nur 0,9 v. H. Auch die Fälle
der Arbeitslosigkeit im letzten Quartal zeigen
eine verhältnismäßige Gunst der Verhältnisse.

Alle Verbände zusammen genommen, waren die
Fälle im dritten Quartal 1903, nämlich um 0,5
Prozent — wiederum in Anbetracht der Win-
termomente ein beachtenswertes Ereignis. Was
die gezahlten Summen der Arbeitslosen- und
Reiseunterstützung betrifft, so betrugen diese im
vierten Quartal bei den berichtenden Verbänden
am Orte 363 385 Mark, auf der Reise 102 367
Mark, zusammen 465 752 Mark gegen 638 000
Mark im dritten Quartal. Jedoch ist das Reichs-
arbeitsblatt der Meinung, daß bei der vorigen
Aufnahme von einzelnen Stellen noch Streik-
unterstützung in dem Nachweis mit angegeben
worden ist, da sonst der starke Rückfall im
Winterquartal auffällig erscheinen muß. Auch
diesmal entfallen fast die ganzen Summen auf
männliche Arbeiter. Die Unterstüßungsbauer
ging durchgehends nirgends unter acht Tage her-
unter, um bis zu 56 Tagen zu steigen. Im
allgemeinen dürfen die Zahlen in Anbetracht
der Winterszeit, die für viele Berufe Arbeits-
losigkeit im Gefolge hat, und im Verhältnis
zu den früheren Quartalen als günstig bezeich-
net werden; sie bestätigen die Tatsache, daß auch
die allgemeine Wirtschaftslage um die Jahres-
wende verhältnismäßig gut war.

Gewerkschaften und Sozial- demokratie in Crimmitschau.

Die lebhafteste Bewegung in der Berliner
Arbeiterkammer über den verunglückten Crim-
mitschauer Streik kam am Montag in einer
Vollversammlung zum Ausbruch, in welcher
Bauarbeiter Weidner referierte. Er hielt es
für außerordentlich bezeichnend, daß seitens der
sozialdemokratischen Partei keine öffentliche Ver-
sammlung einberufen wurde, um zu der Nie-
derlage in Crimmitschau Stellung zu nehmen,
obwohl es zweifellos sei, daß die Niederlage
eine neue Epoche im wirtschaftlichen Kampfe
der Arbeiterklasse bedeute. In den Kreisen der
Arbeiter sage man sich wohl mit Recht, daß an
der plötzlichen Beendigung des Kampfes in Crim-
mitschau politische Erwägungen, und zwar
die Rücksicht auf die Klassenverhältnisse der so-
zialdemokratischen Partei, maßgebend gewesen
seien. Die in dem Flugblatt bekannt gegebenen
Gründe seien nicht stichhaltig. Schon vor Wo-
chen habe man in eingeweihten Kreisen keinen
Zweifel darüber gelassen, daß der Streik ver-

Sinnspruch.

Wenn Dir im Kampf der Leidenschaft
Das Herz droht zu zerbrechen,
Dann laß nicht ab bis Dir's gelingt
Dich selber zu bezwingen.

Stetter.

Die Erben von Blankenstein.

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(21. Fortsetzung.)

„Oben darum, mein Freund. Es wäre ein
Betrug, wenn ich May zum Altar führe, und
dazu habe ich sie zu lieb. Ich fühle aber nicht,
das für sie, was sie von ihrem Gatten mit
vollem Recht erwarten darf, und daher muß ich
sie aufgeben.“

„Dir spukt Jse von Lutabo im Kopf!“
„Höre, Jones, Du bist mein bester Freund,
aber eine Grenze giebt es auch für Dich. Ver-
gib das nicht.“

„Er hatte Gut und Handschuhe in die Hand
genommen und wollte hinaus, um seinen Mantel
anzuziehen.“

Jones vertrat ihm den Weg. „Heinz, lie-
ber Junge, es fehlt mir noch, daß wir uns
entzweiten. Bist Du mir ernstlich?“

Aber Heinz lächelte schon wieder, wenn auch
mit trüben Lippen. „Zwischen uns bleibt alles
heimlich, selbstverständlich. Und glaube doch
nicht, daß mit dieser Enttäuung May's
Lebensglück zerstört ist. Gerade aus Schutt und
Asche hebt sich gern ein Prachtbau empor, aus
Weid und Tränen wird die reinste Freude...
Ich gehe jetzt, Jones, beim Diner sehen wir
uns wieder.“

„Wo willst Du hin?“

„Nach einer Art Wiedersehen feiern, mit mei-
nem Elternhause nämlich. Du weißt, daß wir
damals auf dem Blankenstein noch nicht waren.
Mein Vater besaß damals ein recht bescheidenes
Anwesen — dort spielte sich auch die Tragödie
mit mir armen Jungen ab. Verfluchte der Him-
mel, daß ich jenem Weibe wieder begegne, welche
Schuld an meiner verwirrten Kindheit ist; sie
ist die einzige Person, die ich hasse, der ich
Nacht und ewige Feindschaft geschworen habe!“ In
den sonst so glühenden Augen spiegelte sich ein
wilder, fast fanatischer Haß wider. „O, dieses
böse Weib, der Gedanke an sie vergiftet mein
Blut!“

„Ah, Du kannst also auch außer Dir ge-
raten, so kenne ich Dich ja gar nicht.“

Die Augen des Deutschen flammten. „Ich
kann alles verzeihen, alles verstehen, wo man
aber einem Kinde sein bescheidenes Glück schmä-
lern will, da gerate ich außer mir. Wieviel
Glend habe ich um jene Frau erdulden müssen!
Ich war für sie ein Stein des Anstoßes, und
als sie diesen aus dem Wege geräumt, hat sie
meinen Vater verlassen. ... Ich suche sie
nicht auf, Jones, aber führt der Zufall sie mir
in den Weg, dann Gnade ihr Gott, ich bin auch
nur ein Mensch!“

„Und obenrein einer, der gern ein wenig
über's Ziel hinausgeschleht. Keine Tochter,
Heinz, eine Frau straft man am sichersten durch
stille Verachtung, eine andere Verhöhnung. Deines
Bornes dulden auch die Götter nicht.“
„Glaubst Du, ich könne mich so weit ver-
geffen, um eine Frau tätlich anzugreifen? Da
sei unbefragt. Aber ich würde sie doch zu tref-
fen wissen, tödlich, vernichtend.“ Er ging
schnell hinaus, heimlich mit den Zähnen knir-
schend. Wenn diese Erinnerungen in ihm wach
wurden, war er ein anderer als sonst; der Born
färbte seine Stirn rot, und wilde Gedanken kreuz-
ten sein Hirn.

Da er seinen Haß nie hatte betätigen können,
so war er mit ihm gewachsen, ein Teil seines
Wesens geworden, im heimlichsten Versteck gleich-
sam auf der Lauer liegend und mit einer furcht-
baren Zähigkeit auf den Moment wartend, wo
er hervorbrennen und sein Opfer treffen konnte,
bildete er die einzige Leidenschaft dieses sonst
so maßvollen, vornehmen Charakters.

Er stürzte davon, während Jones es sich
bei einem Glase Bier noch gemütlich machte.
Er war äußerst zufrieden mit sich.
Gottlob, die Passion für „das schöne Mäd-
chen im weißen Kleide“ war vorüber, die Ver-
lobung ließ ihn kalt. Wie gut, daß er sich
nicht in Hoffnungen verlor, die ihm jetzt
die bitterste Enttäuschung gebracht hätten.

Aber an anderer Stelle war sein Herz be-
teiltigt, und bis vor wenigen Stunden hatte er
sich eingeredet, daß es diesmal die Rechte sei
— er zog mehrmals an seiner Zigarre, ohne
zu bemerken, daß sie ausgegangen war.

Zum Glück auch! Jetzt stürmten wieder
die Zweifel auf ihn, er konnte sie nicht los-
werden!

Um Worte Bödow handelte es sich! Ihre
kindliche Zutraulichkeit hatte ihn gerührt! Dit

aber auch sah sie ihn mit den Augen des lieb-
enden Weibes an, so treu und innig — er drehte
die Zigarre zwischen den Fingern hin und her
und sprang auf, um mit den ihm eigenen, etwas
steifen Bewegungen das Zimmer zu durchmessen.

Es war doch etwas ganz eigenes um solch
einen schlichten fragenden und Liebe verraten-
den Blick aus jungen Mädchenaugen. Glück-
lich war er gewesen wie nie zuvor, und da kam
nun heute die ärgerliche Geschichte dazwischen
und zugleich die Aufklärung, daß man ihn, Jo-
nes Trollop, für den Sohn des alten Mar-
witz gehalten.

Also auch hier wieder Verrechnung, kalte
Gewinnucht, an Liebe nicht zu denken! ...

Heinz ging mit raschen Schritten durch die
Hauptstraße; die blinkenden Scheiben der freund-
lichen Häuser erhellten ihm wie viele neugier-
ige Augen. Und ihm war es peinlich, ange-
sehen zu werden. Nach zehn Minuten etwa
hatte er die „Promenade“ erreicht, vor der sich
ein viele Morgen lang umfassendes Stoppelfeld
ausdehnte. Die blasse Herbstsonne warf ihre
Strahlen darüber hin, und der Wind pfiff in
schauerlichen Tönen.

Und doch durchdrang es Heinz wie heimliches
Glück. War denn schon alles entschieden? War
es nicht möglich, daß Jse seine wegen das ge-
gebene Wort löste?

Dieser Balkenberg war das böse Prinzip
in seinem Leben, damals raubte er ihm das
Elternhaus, jetzt die heimliche Geliebte!

Sollte er ruhig zusehen, wie man ihm sein
Glück stahl, oder den Kampf um Jses Besitz
wagen?

Wenn er ihrer sicher gewesen wäre, wenn
er gewußt hätte, ob seine und ihre Gedanken
und Wünsche sich begegneten. Darüber mußte
er vor allem Gewißheit zu erlangen suchen —
das Wie würde sich finden.

Die frische Luft tat ihm wohl, er nahm den
Hut ab und überließ dem Winde sein lockiges
Haar.

Wie wohl das Bewußtsein tat, daheim zu
sein. Er dachte auch an den alten Vater, der
sein Leben so freudlos verbrachte. Er würde
ihn wiedersehen und alles aufbieten, um ihn
seiner Gehirne zu entziehen.

Wie wunderbar der Himmel doch alles ge-
fügt hatte! Das Schicksal war barmherziger
gewesen, als der eigene Vater. Ein guter
Stern waltete über dem verflochtenen Knaben,
er fand Menschen, welche seine vorzüglichsten

Eigenschaften zu würdigen wußten und ihn lieb-
gewannen.

Seine Tüchtigkeit kam ihm überall zu stat-
ten, sein frohlicher Sinn gewann ihm die Her-
zen im Fluge.

Und doch hatte er gelitten und geduldet, und
seine Kindheit war mit der Stunde vorüber,
die ihn vom Vater trennte.

Aber das war vorbei. Er dachte an Jse,
wie er sie gestern vor sich gesehen, vom Mond-
licht umflutet — ach, wie es ihn wohnig durch-
schauerte, wenn er nur an sie dachte.

Seine Augen spähten nach dem weißen
Kleide aus, aber das Feld war leer, und so still;
es hätte seiner Stimmung weit mehr entsprochen,
wenn sich ein Wagen gezeigt hätte, oder Un-
vorhergesehenes geschehen wäre.

Aber nur ein paar Nebelhügel flogen auf,
ein Haß suchte mit langen Sähen den Wald
zu erreichen, das war nichts Besonderes.
In geheimnisvollem Schweigen lag die
dunkle Linie der Tannen vor ihm. Dorthin
zog es ihn jetzt. Im Walde kannte er Wege
und Stege ganz eingehend, die alten Stellen
aufzuspüren, schien ihm noch besonders ver-
lockend.

Auch hier war es still, nur die Tannen
raunten und flüsterten. Heinz kannte den Ur-
wald, aber selbst dort, wo die enge sich inein-
ander kettenenden Baumkronen mit dem Gewirr
der Äste eine undurchdringliche Mauer zwi-
schen Himmel und Erde zu bilden schienen, hatte
er nicht so tiefe Andacht gefühlt, wie hier, un-
ter den schwarzgrünen knarrenden Ästen.

Er ging weiter, das Ginst und Jekt schien
sich in eins zu verweben, er hing keinen be-
sonderen Gedanken nach, der Waldeszauber nahm
ihn ganz gefangen.

Da, bei einer Wegbiegung stand er ganz
unerwartet Jse gegenüber. Ein Ausweichen
war unmöglich, und doch hätte das junge Mäd-
chen diese, ihr peinliche Begegnung gern ver-
mieden.

Sie trug heute ein buntes Wollkleid und
auf dem locken Haar ein Rosenhütchen von
leichtem Filz. Ihr Gesichtchen erschien schmal
und abgezehrt, sie machte den Eindruck einer
Schwerleidenden. Selbst der herbe Wind hatte
nicht vermocht, einen Hauch von Farbe in die
blauen Wangen zu freiben.

Heinz sah nur die großen, wundervollen,
blauen Augen, und das Glück über dieses Wie-
dersehen leuchtete aus seinem Gesicht.

loren sei, aber erst der Umstand, daß die Parteiens schlecht verträglich waren und daß die Gelder für die Partei ausbleiben, habe dazu geführt, den großen Ausstand ursprünglich abzuweichen. Dasselbe habe man seinerzeit bei dem Berliner Bierboikott erlebt und auch bei dem großen Berliner Konfektionsarbeiterstreik, wo gegen den Willen der Ausständigen der Kampf aufgehoben wurde. Man arbeite schon seit Jahren planmäßig daran, der Arbeiter-schaft den wirtschaftlichen Kampf zu verleiden und sie für den rein politischen Kampf, d. h. für die Wahlen im sozialdemokratischen Sinne zu erziehen. Die Parteiführer seien am lebhaftesten dabei interessiert, daß die Gewerkschaften nicht erstarken, da ihre Stellung dann gefährdet sei. Neuerdings habe man sogar herausgefunden, daß der Streik eigentlich ein liberales Kampfmittel sei. Gegen diese Verflachung werde die Berliner Arbeiter-schaft aber Stellung nehmen müssen. Es gehe zurzeit eine starke Bewegung durch alle Kreise, ähnlich wie im Jahre 1892, wo die Opposition sich unter dem Namen „Unabhängige Bewegung“ zusammenschloß. Man werde die Lehre des Streiks in Grimmitzschau zu verwenden wissen und den Kampf gegen die politischen Phrasenheben mit aller Macht aufnehmen. In der Diskussion wurden die Ausführungen des Referenten nach verschiedenen Richtungen hin ergänzt. Es soll in den Gewerkschaften überall für öffentliche Versammlungen und dafür Stimmung gemacht werden, daß sie sich auf Grund der neu geschaffenen Lage rekonstruieren müßten. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der ausgesprochen wird, daß der Kampf der Arbeiterklasse in erster Linie ein wirtschaftlicher sei und daß darum die Streiks und Boykotts die einzig berechtigten Taktik darstellen. — Die Versammlung verteilte in später Stunde der politischen Auflösung wegen eines Nebens, namens Statistik, der sich Angriffe gegen die Behörden zuschreiben kommen ließ. Die Nennung des Totals ging ohne Zwischenfall vor sich.

Deutschland.

— Im Abgeordnetenhaus wurden am Mittwoch in der fortgesetzten Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung zunächst die „Einnahmen“ erledigt. Zu einer ausgedehnten Erörterung führten die Anträge des Zentrums, der Freikonserverativen und der Nationalliberalen betr. die Fleischbeschau und Trichinen-schau. Zur Annahme gelangte der Zentrumsantrag, wonach die Polizeiverordnungen, welche die Fleischschau und Trichinen-schau auch auf Haus-schlachtungen ausdehnen, nur beim Nachweis eines dringenden Bedürfnisses aufrecht erhalten und

die Untersuchungsgebühren wesentlich herabgesetzt werden sollen. Ferner wurde ein Antrag der Freikonserverativen auf Einrichtung einer öffentlichen Schlachtviehver-sicherung unter Heranziehung staatlicher Mittel angenommen. Darauf wurde die Beratung über den Ausgabeteil „Ministiergehalt“ begonnen.

— Für eine Wiedergestaltung der Marianischen Kongregationen ver-lautet nach der „Köln. Volksztg.“ in Berlin, daß der Erlaß einer Verfügung des Kultus-ministeriums bevorstehen soll, welcher die Marianischen Kongregationen für katholische Schüler an Gymnasien usw. im allgemeinen wieder gestattet. Im einzelnen Falle soll jedoch die Zulassung von einer Genehmigung der Schulbehörde abhängig gemacht werden. Die Verfügung soll die Zulassung religiöser Vereine an höhere Lehranstalten gleichmäßig für Katholiken und Protestanten regeln.

Ausland.

Asien.

— Die Ereignisse deuten darauf hin, daß die anhaltende Spannung ihren Höhepunkt erreicht hat. Marquis Ito ist Mittwoch nacht zum Kaiser berufen worden. Später wurde ein Rat abgehalten, an welchem die fünf alten Staatsmänner, der Premierminister, die Minister des Krieges, der Marine und der Vertreter des Kriegsministeriums sowie drei Admirale teilnahmen. Die Sitzung dauerte sieben Stunden. Während derselben hatten der Marine-minister und der Minister des Auswärtigen beim Kaiser eine lange Audienz. Der Sitzung wird eine große Bedeutung beigegeben. Das Ergebnis der Beratungen ist unbekannt, allein die höchsten Beamten machen kein Hehl über die Erbitterung, welche infolge der Verzögerung der Antwort Rußlands auf die japanische Note herrscht.

— Vom französischen Votschaster in Petersburg ist in Paris dem „Bureau Herold“ zufolge ein Telegramm eingelaufen, wonach Japan tatsächlich eine sehr herausfordernde Haltung einnehme. Wie verlautet, sei Japan entschlossen, am Sonntag nach dem Eintreffen der russischen Antwort zu erklären, daß die Manchu-frage nicht durch eine neue Note, sondern nur durch den Abschluß eines vollständigen Vertrages geregelt werden könne.

Die im Hafen von Vladivostok liegenden russischen Kriegsschiffe „Gromoboi“, „Kossija“, „Vogath“, und „Mjurik“ sowie das Transportschiff „Dena“ sind ausgerüstet und am Dienstag seelfar gemacht worden. Alle Holzteile sind am Montag von ihnen entfernt worden. Die Schiffe stehen zum sofortigen Auslaufen bereit. Die Hafenausfahrt wird durch Eisbrecher freigehalten.

In Korea ist die Eisenbahnlinie Sül-Fusan von einer japanischen Schutztruppe zum Schutz der japanischen Mission in Sül besetzt worden, einige Geschütze sind dahin geschafft worden. Bauten zur Unterbringung von Kavallerie sind in Angriff genommen. Die koreanische Regierung schränkt die Etats der Ministerien ein. Das Ackerbaudepartement ist aufgelöst worden.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 5. Februar. Der Karneval, auch vieler Orten Fasching genannt, wurzelt allgemein und tief zugleich im Leben des Volkes. Er tritt je nach dem Charakter der beteiligten Nation, sehr verschieden in die Erscheinung. Der Silben mit seinem heiseren Blut und seiner größeren Leichtgläubigkeit ist dem Karneval günstiger als der Norden mit seiner ernsteren, nüchternen Denkungsart. Hier wie dort muß er aber als ein Abkömmling der ehemaligen, heidnischen Frühlingsfeier gelten. Schon im Mittelalter zeichneten den Karneval die fetten Schmausereien und die Trinkgelade aus. Wollte man sich doch damals schon für die am Aschermittwoch eintretende Fastenzeit durch leibliche Pflege, durch Vergnügen und Berstreuungen verschiedenster Art gleichsam im voraus schadlos halten. Dieser auf den Lebensgenuss entnommene „Vorschuß“ steigerte sich aber, wie alle Chroniken melden, nur allzuoft bis zum unerquidlichen Uebermaß. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Karnevalszeit erheblich eingeschränkt. Man füllte nicht mehr den Zeitraum vom Fest der heiligen drei Könige bis zum Aschermittwoch, wie ehemals, damit aus, sondern gab den Lustbarkeiten nur die sogenannte „unfünfte“ Woche frei. Im Schmausen und im Zuspund beim Trinken ließ man sich aber trotzdem nichts abgehen im Hinblick auf die nahebege Fastenzeit. Es feierten unsere Vorfahren daher ausdrücklich während der Karnevalszeit den feinsten Sonntag, den man im Volksmund auch den „schmalzigen“ hieß; den blauen Montag und den Dienstag als letzten Karnevalstag, welchen man damals schon Fastnacht oder auch Fastnacht nannte. Mit den gemeinsamen Fastnachtschmäusen verband man Mummenschanz, maskierte sich in wunderlichster Weise und führte Belustigungen aller Art auf. Italien stand schon in der Vorzeit mit seiner Karnevals-Feier obenan. Ehemals gab Venedig, die mächtige Lagunenstadt, darin den Ton an; später lief ihr aber Rom mit seinen glänzenden, vollständigen Karnevalsfeiern den Rang ab. Auch auf deutschem Boden, namentlich am Rhein, wird der Karneval noch mit mehr oder minder Glanz gefeiert. In den nördlichen und östlichen Gauen hingegen herrscht mehr und mehr Zurückhaltung darin.

Unna, 4. Febr. Der Prozeß zwischen der Gemeinde Holzwickede und der Stadtgemeinde Unna wegen Beitrags zu den Kosten einer Wasserleitung beschäftigte den 4. Zivilsenat des Reichsgerichts in Leipzig. Zwischen der Stadt Unna und der Gemeinde Holzwickede sind in den Jahren 1888 und 1889 Verträge geschlossen worden, nach deren Inhalt die Gemeinde der Stadt gestattet, in den Straßen Holzwickedes ein eisernes Gufrohr für die Wasserleitungsanlage zu legen, aus welcher auch die Gemeinde ihr Wasser bezieht. Wegen der Beitragsleistung zu den Kosten dieses nun zu Differenzen gekommen und auf die von Seiten der Gemeinde erhobene Klage erkannte zuletzt das Oberlandesgericht Hamm dahin, daß die beklagte Stadtgemeinde Unna nicht berechtigt ist, den Anschluß neuer Wasserkonsumenten Holzwickedes an die Wasserleitung von der Zahlung eines Beitrags zu den Kosten des im Jahre 1888 angelegten Rohres abhängig zu machen. Mit den weiteren Klageanträgen, daß die Stadt auch nicht befugt ist, Beiträge zu den Kosten für die 1899 gelegte Leitung zu erheben und einen Nachweis der erhobenen Beiträge zu geben, wurde die Gemeinde indes abgewiesen. Auf die Seiten der Gemeinde Holzwickede gegen dies Urteil beim Reichsgericht eingelegte Revision hob dieses das Urteil auf und verwies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück. (S. 11.)

Geisede bei Schwerte, 4. Febr. Ein Kampf mit Dieben, ähnlich demjenigen, der vor einigen Wochen in der Mellinghauser Villa zu Dortmund stattfand, hat sich hier Nachts zugetragen. Der Landwirt H. wurde gegen 11 Uhr durch Diebe, welche beabsichtigten, einen Geflügelstahl auszuführen, aus dem Schlafe geweckt. Herr H. rief lautstimmend, sah die Diebe — drei an der Zahl — und gab, um sie zu verschrecken, einen Schreckschuß ab. Statt die Flucht zu ergreifen, gingen die Spion-ben tätlich vor und gaben ebenfalls Feuer. Herr H. wurde durch drei Schüsse getroffen und zwar in Kopf und Brust. Er liegt schwer verwundet darnieder, doch ist, wie es heißt, Lebensgefahr bisher ausgeschlossen. Auch Frau H., die ihrem Mann zur Seite stand, erlitt einen Streifschuß, der ihr einen Teil der rechten Wange abriß. Die sofort eingeleiteten Recherchen ergaben, daß die Täter von der Kolonie Lamerun stammen. Hoffentlich wird man bald ihrer habhaft. (S. 11.)

Hagen, 4. Febr. (Durch Essigessenz vergiftet.) Das 15 Monate alte Kind der Witwe Fischer in der neuen Bachstraße in Geseke wurde, während die Mutter mit der Herstellung des Abendessens beschäftigt war, an den Schrank zu gelangen und aus einer kleinen Flasche mit Essigessenz zu trinken. Gleich darauf stürzte das Kind wie leblos zu Boden. Trotz sofortiger ärzt-

„Ihre, gnädiges Fräulein!“ sagte er für-mlich, wie freue ich mich, Sie begrüßen zu dürfen!

Er streckte ihr beide Hände entgegen, und sie erlaubte es, daß er ihre Rechte kraftvoll umschloß.

Ihre wollte lächeln, aber der Versuch mißlang vollständig. Nicht auffällig hob sie die linke Hand, um eine Haarlöcke aus der Stirn zu streichen, der neue Verlobungsring funkelte und blühte nur so im Sonnenchein.

Heinz sah finster vor sich hin. Es brannte ihm soviel auf dem Herzen, aber wie sollte er beginnen, durfte er es überhaupt wagen? ...

Ihre wollte in entgegengekehrter Richtung davongehen, aber ein Etwas in ihr, das stärker war, als der erprobte Wille, bannte sie an seine Seite. Schweigend schritt sie neben ihm dahin.

Und trotzdem sein Herz überfüllt war, wagte er kaum, zu sprechen, aus Furcht, durch irgend ein Wort Ihre zu erschrecken und ihr Gelegen-heit zu geben, sich von ihm abzuwenden.

Ueber das Geheimnis, das seine Person umgab, wollte er aber selbst ihr gegenüber nichts verlangen lassen.

Wenn er nur über die Frage hätte fort-mühen können, welche Gründe das junge Mä-dchen bewegen mochten, einem Menschen wie Wal-tenberg ihre Hand zu reichen.

Unruhig sah er in ihr stilles weißes Ge-sicht. Sie folgte einem Zwange, das war klar ersichtlich — es giebt so unverstehliche, hof-färtige Mütter — vielleicht wünschte Ihres Mut-ter diese Heirat, um ihre Eitelkeit zu befriedi-gen, oder aus irgend einem anderen Motiv, das der Berechtigung entbehre.

Er hätte so gern Gewißheit erlangt, um danach handeln zu können. Freilich vorsichtig mußte er sein, das gebot schon die Klugheit.

„Gnädiges Fräulein!“ sagte er bittend, „wenn Sie doch Vertrauen zu mir fassen, einen Freund in mir sehen möchten, weiter wünsche ich nichts. In wenigen Tagen gehe ich wieder fort von hier, meine Heimat ist New-York, aber ich möchte nicht, daß die Begegnung mit Ihnen tausend anderen gleicht, die mit einer fremd-liden Aufwallung beginnen und mit ein paar gleichgültigen Worten enden.“

In Ihres Augen traten große Tränen. „Wenn ich etwas anzuvertrauen hätte, mein Herr, auf Sie würde ich fest bauen, rückhaltlos könnte ich Sie um Rat fragen. Von vorn-herin wäre ich überzeugt, daß Sie alles tun würden, um — um —“

„Sie glücklich zu sehen!“ vollendete er in innig bewegtem Ton, „nicht wahr, teures Fräulein, das war es, was Sie sagen wollten. Und ich danke Ihnen für dieses Vertrauen, es macht

mich stolz und froh. Aber nun bitte, sprechen Sie auch, sagen Sie mir alles, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung.“

Ihre senkte wie gebrochen den Kopf. „Ich habe Ihnen nichts zu sagen, mein Herr — nichts!“

„D, ich bitte Sie inständig, schweigen Sie nicht aus falschem Stolz, noch ist es Zeit, alles zu ändern. Das Wort „zu spät“ hat einen schrecklichen Klang, und wie bitter ist es, sich nach Jahr und Tag sagen zu müssen, ich selbst habe es so gewollt; dann rüttelt die Hand an den selbstgeschmiedeten Fesseln, ohne sich je be-freien zu können.“

Ihre war erschreckend blaß geworden, sie rang nach Atem. „Und wenn Sie mir eine Höhle ausmalen!“ sagte sie halblaut, „an dem Geschehenen ist nichts zu ändern.“

Jetzt war es an ihm, die Farbe zu wechseln. „Auch die Kindesliebe hat Grenzen“, rief er verzweifelt, „vielleicht wünscht Ihre Mutter diese Heirat und Sie bringen das Opfer, um irgend einem eiden Wunsch zu willfahren!“

Ihre lächelte, wenn auch mit blutendem Herzen. „Sie vermuten, daß meine Mutter zu den Frauen gehört, welche ihre Tochter — um jeden Preis unter die Haube zu bringen wün-schen. Sie täuschen sich durchaus, mein Herr —“ wie verklärt schaute das junge Mädchen drein — „ich verehere und liebe mein Mütter-chen mehr als mein Leben, ihr danke ich eine paradiesische Jugend, eine glückselige Kindheit. Aus dem, was ich sage, mögen Sie ersehen, daß meine Mutter weder törichte Launen, noch eitle Wünsche kennt!“

„Verzeihen Sie, daß ich Ihre liebe Mutter anzulagen wage, ohne sie zu kennen!“

„Gewiß! Und ich danke Ihnen aus wärmste für die mir erwiesene Anteilnahme, sie hat mir so wohl getan. Nun aber, bitte, wollen wir uns verabschieden. Leben Sie wohl, mein Herr —“

Er hielt noch ihre kleine bebende Hand. „Ich gebe noch nicht alles verloren, gnädiges Fräulein, ich forschte nun nicht weiter nach Gründen, aber daß Sie jenen Mann nicht hei-raten dürfen, ist für mich etwas Selbstverständ-liches —“

Sie schüttelte in entschiedener Abwehr den Kopf. „So dürfen Sie nicht weiter sprechen, und bitte — schicken Sie mir keine Blumen wieder, ich wäre gezwungen —“

„Ihre!“ rief er, wie auf den Tod getroffen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „D, mißverstehen Sie mich doch nicht so grenzen-los, ich darf mich über das nicht freuen, was von Ihrer Hand kommt, ich darf es nicht!“

Sie hatte sich schon abgewandt. Auf dem kürzesten Wege, der von hieraus ziemlich steil

bergab führte, eilte sie nach der Stadt zurück.

Mit schwerem Herzen sah er ihr nach. Er zog sein weißes Tuch hervor, sie mußte sich doch wohl einmal umhauen, um einen letzten Gruß entgegenzunehmen, aber sie erfüllte den heimlichen Wunsch nicht.

„Es darf nicht sein!“ sagte er laut vor sich hin, „ich gebe das Unglück nicht zu!“ Aber in seinem Herzen sah es trotzdem dunkel aus, und vergeblich war alles Suchen nach einem Lichtstrahl, der die trostlose Finsternis erhellt hätte. —

Als Ihre nach Hause kam, fand sie ein Schreiben ihres Vaters vor.

„Gieb noch nicht alles verloren!“ lautete der Schluß, „füge Dich einstweilen in die zwir-genden Verhältnisse, aber vergiß nicht, daß es ein Uebergang ist. Ich sehe alle Hebel in Be-wegung, um Dich vor einem Lose, das schlimmer ist als der Tod, zu bewahren. Und „wo ein Wille, ist auch ein Weg.“ sagt der Volksmund, dieses Wort soll mir zur Richtschnur dienen, mein teures Kind. Einige Schwierigkeiten stellen sich mir entgegen. Ich habe Theodor nicht ange-troffen, er hat vor einigen Tagen eine kleine Reise unternommen, und gerade auf seinen energischen Beistand hatte ich so fest gerechnet. Aber auch ohne Theodor werde ich zu meinem Ziel kommen. Dein treuer Vater.“

Die Worte klangen überzeugend, doch in Ihre fanden sie nur einen jähen Widerspruch. Sie hätte es sogar lieber gesehen, wenn ihr Vater allen Widerstand aufgegeben hätte. Er zog sich nur Waltenbergs Feindschaft zu. Wohin sollte das führen?

„Was schreibt Papa?“ fragte Frau von La-bado im Hereinkommen. „Da der Brief an Dich adressiert war, habe ich ihn nicht geöffnet.“

Ihre hatte das Schreiben hastig in die Tasche gesteckt. „Nichts Besonderes, Mama.“ Sie er-rödete über die harmlose Lüge, allein es wäre zu peinlich gewesen, wenn die Mutter jene Zei-len gelesen hätte.

Ihre war ja nur zu bereit, die geliebte Mut-ter zu entschuldigen. Es war ein Verhängnis, dem man sich beugen mußte, und war einst eine Schuld begangen, so erheische es jetzt ihre Kin-despflicht, die Folgen auf sich zu nehmen.

Sie trat an das Fenster und sah nach dem Vorgarten hinüber. Er war leer und machte in seiner Verbüdung einen trostlosen Eindruck. Die Sonnenstrahlen konnten nicht mehr hinein.

In wenigen Tagen würden die Bäume und Sträucher entblättert sein, und dann kam der lange Winter, der dem armen Gelähmten dauernden Stubenarrest diktierte.

Ihre war heute noch nicht drüben gewesen. Sie empfand es mangelnd, das Schloß be-treten zu müssen, aber schließlich hatte der Alte

in seinen vier Wänden noch mehr Langeweile, als draußen im Garten.

Ihre gutes Herz siegte. Langsam überschritt sie den Damm.

Deopold Marwitz war aber nicht im Hause. Sein Rollstuhl stand mitten auf dem Rasen-platz, dort ließ sich der alte Herr von der Sonne bescheinen.

Unfreundlich sah er dem jungen Mädchen entgegen. Aber ihr leidvolles Aussehen be-schwichtigte die mißtrauischen, ausreißerischen Regungen zum größten Teil.

Sie reichte ihm stumm die Hand. Es wurde ihr schwer, ihre Verlobung zu erwähnen, und doch mußte es sein. Haben Sie es schon gehört, oder gelesen?“ fragte sie leise.

Er sah sie prüfend an. Die alten Augen schienen bis in ihr Inneres schauen zu wollen. „Wenn Sie mich auch betrügen, Kind, dann, dann mag die Welt in Trümmern gehen, ich will von ihr nichts mehr wissen.“

„Ich verstehe nicht, worauf hinaus Sie wol-len, Herr Marwitz.“

Das alte Gesicht verfinsterte sich. „So, wirk-lich nicht? Ich kann mir auch keinen Verrä-tel am machen, weil es zu festam ist ... Sie verloben sich mit Waltenberg, und Waltenberg behauptet, meinen Sohn ausfindig gemacht zu haben.“

Ihre wurde rot vor Bestürzung. „Was hat das mit einander zu tun, Herr Marwitz?“ „Wenn Waltenberg mich so fragte, würde ich ihm schon eine Antwort geben, aber Ihnen gegenüber muß ich ja vorsichtig sein.“ Klang es in mütterlichem Ton zurück.

„Bitte, tranken Sie mich auch in Ihren Gedanken nicht.“ bat Ihre sanft, „ich verdiene es nicht, Herr Marwitz, ich — bin doch unglück-lich genug.“

Jetzt endlich durchdrachte ihn die Erkenntnis wie ein heißglühender Blitz, „Sie opfern sich!“ rief er, „für jene Frau, die nicht wert ist, Ihre Mutter zu sein.“

„D, bitte!“ Ihre hob wie beschwörend die Hände, „tranken Sie mich nicht so tief. Ich liebe — meine Mutter, mir hat sie stets nur Gutes erwiesen. Ich kenne sie nur als treu forgende, pflichtbewußte Frau, und nie kann ich ihr die sorgfältige Erziehung genug danken, die sie mir angedeihen ließ. Ich darf nicht ihre Richterin sein, Herr Marwitz, und Sie dürfen auch nicht zu scharf urteilen — wer fühlte sich wohl frei von jeder Schuld!“

Che Marwitz antworten konnte, bog Frau Bodo um die Hausecke, vom Fenster aus hatte sie Ihre bemerkt, welche während des Sprechens den Wangen leicht auf und ab bewegte.

Das junge Mädchen erkannte schon von wei-tem die zornigsten Augen und die feind-

licher Hilfe ist das Kind infolge Vergiftung gestorben.

Elberfeld, 4. Febr. Die Ehefrau eines Fabrikarbeiters, die sich bei einem Zahnarzt Zähne ziehen lassen wollte, ist in der vom Arzte ausgeführten Narkose gestorben. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Elberfeld, 4. Febr. (Falsche 10 Pfg.-Stücke.) Eine Anzahl Schleifer und Vernickler, die beschuldigt sind, 2 Pfg.-Stücke, nachdem sie vernickelt worden als 10 Pfg.-Stücke ausgegeben zu haben, wurden in Haft genommen. Zahlreiche Zeugen, bei denen das Geld zur Auszahlung gelangt sein soll, wurden vernommen.

Alstadt, 4. Febr. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Straße Alstadt, indem zwei Bergleute, Janßen und Dörfer, durch herabfallende Steine aus dem Hangenden getroffen und sofort getötet wurden.

B.-Glabach, 4. Febr. (Seinen Sohn erschossen.) In Doppersheide hat ein Vater, der als Wildschütz bekannt ist, einen seiner drei Söhne erschossen, ohne daß ein Streit vorhergegangen war. Der Mörder wurde verhaftet und erklärte, die Absicht gehabt zu haben, auf seine Söhne zu schießen, ohne sie aber sofort tödlich zu treffen.

Trier, 4. Febr. Bei einer Kassenrevision durch den Bürgermeister v. Sindrath entdeckte sich der Gemeindegeld-Einnehmer Ruppich in Kempfeld und erschoss sich dann.

Kemmerich (Bezirk Trier), 4. Febr. (Selbstmord.) Hier hat der 59 Jahre alte Bahnmeisterschreiber Friedrich Diesel, Ritter des Eisernen Kreuzes, dadurch Selbstmord verübt, daß er in seinem Bureau die Gähne der Gasleitung öffnete und das Leuchtgas einatmete.

Nach, 4. Febr. (Maßregelung der deutschen Verbindungen.) Die Feier von Kaisers Geburtstag durch die Studierenden der Technischen Hochschule in Nach war, wie schon kurz gemeldet, durch Streitigkeiten zwischen den einzelnen Verbindungen arg gestört worden. Man wollte einen allgemeinen Kommerz veranstalten und verlor die Präsidentenämter unter den Korporationen. Der Zufall wollte es, daß die Korps völlig ausfielen. Damit waren diese aber nicht zufrieden; es wurde hin und her verhandelt, jedoch ohne Resultat. Und die schließliche Folge war, daß der Kaiserkommerz von den Korps gesperrt wurde. Anlässlich dieser bedauerlichen Vorgänge war eine Disziplinäruntersuchung angestellt worden, und jetzt verfügte nach dem „Berl. Vol.-Anz.“ Rektor und Senat der Technischen Hochschule die Suspension des Korps „Borussia“ bis zum 19. März, der Korps „Delta“ und „Gustavia“ bis zum 1. März und die Suspension der übrigen Korporationen bis zum 6. d. Mts. Die Untersuchung stellte fest, daß das Verhalten der Korps

den Anstoß zum Ausbruch der Zwistigkeiten gegeben hatte.

Nach, 4. Febr. (Das schönste Lied.) Von einem Stücken rheinischen Humors wird der „Nat.-Bl.“ von hier geschrieben: Eine Dame aus Neuwied feierte vor kurzem im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel ihren 93. Geburtstag. Es wurde ihr bei diesem Anlaß ein Ständchen gebracht, bei dem vorzugsweise ernste Weisen gespielt wurden. Die Jubilarin war sehr gerührt, dankte herzlich und bat, ein letztes Stück selbst bestimmen zu dürfen. Dem Wunsch wurde natürlich gern entsprochen, und was bestimmte sie? „Freut euch des Lebens!“

Aus Alesund.

Für die Obdachlosen in Alesund hat der französische Gesandte in Stockholm der Regierung 3000 Kronen übermittelt als Bewende des Präsidenten Douhet. — In der französischen Deputiertenkammer verlas Präsident Douhet am Montag ein Telegramm der norwegischen Regierung, in welchem diese ihren Dank ausdrückt für die Teilnahme Frankreichs an dem Brandungsflut in Alesund, die am vergangenen Dienstag auf Beschluß der Kammer dem norwegischen Volke zum Ausdruck gebracht worden ist.

Am Dienstag telegraphierte der Leiter der Hilfskommission der „Phönix“ aus Alesund: Hier herrscht sonniges, trodenes Wetter, es ist windstill. Wir verpflegten gestern 1889 Personen und beherbergten 217 Personen im Zwischenschiff und 129 in der Kajüte. Die Stimmung an Land hat sich ungemein verbessert, alles arbeitet eifrig und hoffnungsvoll. Die Einwohner richten weitere Küchen in unserer Speisehalle ein. Nach Vereinbarung mit dem neugebildeten Alesunder Komitee geben wir 500 Stück Eßgeschirr, 50 komplette Bettstellen, Matratzen und Zubehör sowie allen entbehrlichen Proviant ab, außerdem soviel Kohlen, wie gelöscht werden können. Die Organisation an Land bewährt sich. Der Kreuzer „Prinz Heinrich“ ist soeben angelangt.

Weiter meldet die Hamburger Hilfs-Expedition der „Phönix“ aus Alesund: Der Druck, der auf der Stadt Alesund lag, beginnt zu schwinden und die Wiederaufnahme des Handels zeigt sich bereits in dem Umstand, daß die Fischerflotte mit 800 Mann an Bord angelangt ist. Dadurch ist auch eine große Entlastung hier eingetreten. Aus Christiania ist ein Wohn- und Speise-Schiff für 400 Personen eingetroffen. Ruinen werden überall aufgeräumt und verworfen. Kohlenlager brennen noch, ebenso glimmt es noch an einzelnen Stellen.

Der Dampfer „Phönix“ der Hamburg-Amerikanische hat Alesund voraussichtlich gestern nachmittags gleichzeitig mit dem Dampfer „Weimar“ des Norddeutschen Lloyd ver-

lassen, da die Hilfsaktion der Dampfer an Ort und Stelle als beendet anzusehen ist. Es sind jedoch an die Landmagazine große Proviantvorräte abgegeben, welche zur Verpflegung der gesamten ortsanwesenden Bevölkerung auf etwa 14 Tage ausreichen. Die Einwohner haben an Bord und an Land trotz riesiger Massenansammlungen und erklärlicher seelischer Erregung sich überall musterhaft benommen; speziell an Bord, wo sich zeitweilig Tausende gleichzeitig herumdrängten, sind keinerlei Ausschreitungen vorgekommen.

Eine Entführungsgeschichte.

Man berichtet aus Budapest: Während der vorjährigen Saison in Tatrafiere machte ein dort weilender junger Weinändler aus Kroatien die Bekanntschaft der Tochter eines Berliner Kaufmanns, die mit ihrem Vater gleichfalls den Badeort aufgesucht hatte. Das Mädchen hatte auf den jungen Mann einen tiefen Eindruck gemacht; er hielt um die Hand der Angebeteten an, die nach längerem Zögern das „Ja“-Wort sprach. Die Hochzeit wurde nach Erledigung mehrerer Formalitäten während des diesjährigen Faschings gefeiert. Auf der Hochzeitsreise kam das Ehepaar vor drei Tagen auch nach Budapest; von hier sollte die Reise nach Hause fortgesetzt werden. Die Neuvermählten hatten sich in einem Hotel auf der Kerevessut einloziert. Die Abende verbrachte das Paar zumeist im Enke-Kaffeehanse. Auch vorgestern war dies der Fall. Das Paar hatte sich kaum eine halbe Stunde in dem Lokale aufgehalten, als die Frau ihren Mann ersuchte, ihr Taschentuch, das sie im Hotel vergessen habe, zu holen. Der Gatte willfahrte dem Wunsche seiner Frau. Als er bald darauf mit dem Tuch zurückkehrte, fand er zu seiner größten Ueberraschung die Gattin nicht mehr vor. Aufklärung über das Verschwinden der Frau bot ein Brief, welcher vom Oberkellner dem Gatten überreicht wurde. Das Schreiben lautete: „Liebes Mämmel! Ich muß Dir mitteilen, daß ich Dich niemals geliebt habe, da mein Herz schon in meiner Mädchenzeit einem Jünglingsfreunde angehörte, der mir aus Berlin nachgereist ist, und in dessen Gesellschaft ich die Hochzeitsreise fortsetzen werde.“ Der trostlose Gatte ließ zur Polizei, allein es konnte nur soviel ermittelt werden, daß eine junge Dame, deren Personalbeschreibung auf die verschwundene Frau paßt, an dem bewußten Abend im Stbahnhofo vor Abgang des Wiener Zugzuges an der Seite eines Herrn gesehen worden ist.

Vermischtes.

— Als erstes Opfer des Vergiftungsfall in der Alice-Hochschule ist Fräulein Schlemming gestorben. Der Zustand der

drei barmherzigen Schwestern ist noch immer sehr schlecht.

Ueber das Ergebnis der Untersuchungen im betreff der Vergiftungsfälle wird der „Allg. Volksztg.“ als authentisch mitgeteilt: Das Gift gehört nach den Untersuchungen von Professor Gaffky in Gießen zu den sog. Biomainen oder Leichenalkaloiden. Diese bilden sich unter dem Einfluß bestimmter Mikroorganismen in verschiedenen tierischen und pflanzlichen Organismen und haben, in den menschlichen Körper gebracht, eine den bekannten Pflanzenalkaloiden (z. B. Atropin, Strychnin, Morphin usw.) ähnliche, d. h. giftige Wirkung. Gaffky gelang es, aus den übrig gebliebenen, verdorbenen Bodenresten einen Mikroorganismus rein zu züchten, der auf Meeresschnecken und Krustentiere überimpft, deren Tod zur Folge hatte. Zimmerlin ist noch nicht aufgeklärt, wie dieses Gift in die Konserve gelangt ist oder sich dort bilden konnte. Der tragische Fall ist eben ausnehmend selten. Bis jetzt sind ihm 11 Personen zum Opfer gefallen. Merkwürdigerweise sind die beiden Damen, welche das verdorbene Gemüse, ohne Schaden zu nehmen, genossen haben, hochbetagt.

— **Massen-Blievergiftung.** In den Ortschaften Obereza Marga und Glumbola des Krasso-Szörenyer Komitats sind mehr als hundert Personen an Blievergiftung erkrankt und mehrere gestorben. Die Brantweinbrenner hatten, um die Stärke des Brantweins zu erhöhen und den Bereitungsprozeß abzukürzen, die Kessel inwendig mit Blei überzogen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet worden.

— **Angriffe auf militärische Vorgesetzte.** Das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion in Kiel verurteilte den Matrosen Pehlgrum der ersten Matrosendivision wegen mehrfachen tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte und Aufreizung einer Menschenmenge zu Gewalttätigkeiten gegen einen Patrouillenführer zu acht Jahren Gefängnis und Verweisung in die zweite Soldatenklasse.

— **Wegen miffliger Vermögensverhältnisse** ersagte sich in einem Abteil eines Berliner Stadtbahnhofs der 41 Jahre alte Vertreter einer Lebensversicherung, Konstantin v. Seelemann. Seine Frau versuchte, als sie die Nachricht vom Tode ihres Mannes erhielt, sich und ihre beiden Kinder durch Gas zu vergiften. Durch den Gasgeruch aufmerksam gemacht, ließ die Hauswirthin die verschlossene Thür, die auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, durch die Polizei öffnen. Man fand die Frau mit den beiden Kindern bewußtlos vor. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten bei den Kindern Erfolg, die Mutter mußte dagegen bewußtlos ins Krankenhaus gebracht werden.

selige Haltung. Unwillkürlich nahmen auch ihre Züge etwas Abweisendes an.

Die Dame grüßte nur durch ein kurzes Kopfnicken.

„Du wirst Dich erkälten, Schwager, wenn Du länger im Freien bleibst.“ es gelang ihr nicht, ihren Groll zu verbergen, „und Du darfst Fräulein von Putabo jetzt auch nicht mehr bemähen. Was würde Herr Waltenberg sagen, wenn er seine Braut in der Rolle einer Krankenwärterin sähe!“

„Ist sie die Sprechende fest an.“ „Bleibt sie überlassen Sie diese Erwägungen mir, gnädigste Frau. Ich kann meine Handlungen immer verantworten.“

Ein zorniges, spöttisches Lächeln entstellte das Gesicht der Dame.

„Dahon sind Sie ja selber nicht überzeugt, Fräulein, wer sich an so einem nichtswürdigen Komplott beteiligt!“

„Frau Bödow, Sie vergessen sich! Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen!“

„O, das ist ja recht bedauerlich, da muß ich Ihnen schon zu Hilfe kommen. Ich sage es Ihnen gerade ins Gesicht, daß Sie sich mit Waltenberg verbunden haben, um uns aus dem Wege zu räumen.“

„Ihre Phantasie übersteigt alle Begriffe“ rief Jse.

„Es fehlte nur noch, daß Sie mich verhöhn. Ich behaupte, Sie sind ebenso überzeugt, wie ich, daß hier ein unerhörter Betrug in Szene gesetzt werden soll mit dem „wiedergebundenen Sohn.“

Das traf. Velle Röte strömte in Jses Gesicht bis in die Stirn hinauf. Allerdings hatte sie die Behauptungen ihres Verlobten heimlich angezweifelt.

„Wie können Sie mich für das, was Herr Waltenberg unternimmt, verantwortlich machen,“ sagte sie, aber es klang recht unsicher, „ich weiß nur, daß er, gleich mir, Aufrufe nach dem Sohn des Herrn Marwitz in den Zeitungen erlassen hat. Und von ganzem Herzen wünsche ich, daß Vater und Sohn sich wiederfinden mögen.“

„Wenn man einen solchen Ansturm hört!“ rief Frau Bödow erbittert, „und eine Quälerei für den alten Mann, dessen Junge längst hinüber ist!“

„Ist es bei den herzlosen Worten unwillkürlich wie beschwichtigend ihre Hand auf die Schulter des alten Mannes, welchen diese Bewegung zur Bestimmung brachte. Er war wie erstarrt gewesen. Jetzt rückte er auf seinem Stuhle hin und her.“

„Du bist gerecht, Schwägerin, und läßt Dich zu Ungerechtigkeiten hinreißen“, sagte er, nervös die Hände bewegend, „wenn Du Ursache zum Mißtrauen zu haben glaubst, so wende Dich da-

mit an Waltenberg, das Fräulein hier läßt Du unbeschäftigt.“

Und als Frau Bödow trotzdem eine pikante Bemerkung nicht unterlassen konnte, schwoh die Jörnesader auf seiner Stirn auf. Es sah furchtbar aus. „Noch bin ich Herr in meinem Hause!“ donnerte er, und mein Wille gilt, wenn das nicht paßt, der schmutzige sein Bündel, verstanden?“

Frau Bödow wurde freudlos bei dem groben Verweis. „Für diese Beleidigung werden Sie mir büßen!“ sagte sie hart, „ich schwöre es! Und in meinen Augen sind Sie nichts anderes als —“

Der Fahrstuhl erhielt durch den Kranken einen gewaltigen Ruck, die Finger des alten Mannes umfaßten mit schmerzhaftem Druck den Arm der Erregten. Dadurch blieb das böse, verletzende Wort ungesprochen, für den Moment wenigstens.

„Sie ist von Sinnen!“ rief Marwitz in rauhem Ton, „sie weiß nicht, was sie spricht in ihrem Wahn!“

„Ist sie lachselig traurig.“ „Sie mißtrauen mir ja gleichfalls, Herr Marwitz. Wäre es nicht besser, ich käme gar nicht wieder, dann hätte der Streit ein Ende!“

„Ich kann Sie nicht halten!“ klang es dumpf zurück.

Der schmerzgepresste Ton verriet Jse genug.

„Es ist ein schwerer Konflikt“, sagte sie leise, „ich weiß nicht, wie ich handeln soll. Ihre Wege wegen käme ich so gern, Herr Marwitz.“

„So kommen Sie, Jse!“ rief mit starker Stimme der alte Herr; er fand jetzt doch schon ganz andere Töne, als damals, wo Jse zum ersten male an sein Herz pochte.

Ein Verdienst durfte sie sich eingeschmälert zurechnen, sie hatte ihn seiner Verfunkenheit entzogen.

„Nun jetzt tastete er nach ihrer Hand, die nicht vor der Verführung zurückzuckte. „Um all dem Wanken ein Ende zu machen, lassen Sie sich gesagt sein, Jse, daß Sie mir von allen Menschen in der Welt am nächsten stehen. Und mag man mir meinen Sohn bringen, mir ist er ein Fremder geworden, ich weiß, er kommt nicht mehr.“

„Ist es bei mir bleiben, auch wenn ich mal unwirksam und ungerecht bin. Mein Herz weiß ja von den bösen Worten nichts, das möchte Sie am liebsten zu jeder Stunde um sich sehen.“

Und wieder in seinen nörgeleuden Ton verfallend, fuhr er fort: „Ich werde die ganze Gesellschaft an die Luft setzen, und Sie sollen Universalerin sein. Ich kann nach freier Entscheidung verfügen!“

„Das dürfen Sie nicht tun, in keinem Falle!“ rief Jse, „Sie dürfen nicht ein, daß Ihre Schwägerin dann ein Recht hätte, mich zu verurtheilen.“

gen? Bitte, Herr Marwitz, geben Sie diesen Gedanken ganz auf, ich könnte sonst nicht wieder zu Ihnen kommen!“

Marwitz brummte noch immer verdrüsslich vor sich hin, als Jse den Garten schon verlassen hatte.

In einem der großen, vornehm ausgestatteten Räume des Schlosses saß die ganze Familie Bödow beratend beisammen. Trollohn war auch dabei.

„Bießer, verehrter Herr!“ rief Frau Bödow, „nennen Sie mir ein Mittel, um dem Fräulein das Wiederkommen zu verhindern! Mein Schwager war stets unerträglich, aber jetzt ist es nicht zum Aushalten mit ihm. Dieses Mädchen bringt es fertig, uns zu ruinieren. Mein Schwager ist für meine Vorstellungen unzugänglich, ich habe das Gefühl, als könnte jede Stunde uns obdachlos machen.“

„Die Aufregung verwirrt Dich!“ rief Bödow, „Du siehst wahrhaftig Gespenster!“

„Nein, nein, ich übertreibe nicht. Es steht schlimm mit unserer Sache!“

„Nun, zum Rückfall auch, so gehe doch zu den Eltern und mache ihnen den Standpunkt klar.“

„Jones schüttelte den Kopf. „Ich würde von offener Feindseligkeit überhaupt abraten. Im Jörn erreichen Sie gar nichts. Beobachten Sie, sobald die Gelegenheit sich bietet, greifen Sie das Fräulein energisch an, Sie wird sich bald genug selbst eine Falle stellen!“

„O, wie abscheulich!“ rief plötzlich Lotte dazwischen, „wie kann man eine Unschuldige wohl so grausam verdächtigen! Jse tut nichts Unrechtes, nicht das Geringste, was ihr zur Unchre gereichen könnte!“

„Das ist ja reizend!“ ereizte sich die Mutter, „mein eigenes Kind ergreift Partei gegen mich!“

„Ach, nimm es nicht so, Mama! Aber beobachte doch nur vorurtheilslos, wie lieb und gut Jse sich mit dem Dunkel beschäftigt, und dann bedenke, wie lieblos wir alle mit ihm sind! Wahrhaftig, ich möchte es Jse schon nachtun, ich traue mich nur nicht. Dunkel sieht mich immer so trübselig an!“

Trollohn war so erstaunt, daß er noch immer in Lottes erregtes, frisches Gesicht starrte, als sie gar nicht mehr sprach. „Wahrhaftig, das war eine Leistung!“ dachte er für sich, „es ist das erste mal, daß ich höre, wie ein weibliches Wesen das andere verteidigt — diese kleine Lotte, gern hätte ich sie längst! Vielleicht ist sie die Rechte, diejenige, an der zu zweifeln Stünde wäre!“

Seine Augen glänzten immer heller, so daß Lotte purpurrot wurde.

Der Vater aber war nahezu empört. „Du

entfernst Dich!“ gebot er rauh, „und erlaube Dir solche Raserei nicht ein zweites mal, sonst sollst Du meine Strenge fühlen!“

In Lottes Augen standen helle Tränen, als sie hinauslief, aber in ihrem Zimmer angelangt, schob sie trotzig die Unterlippe vor.

Wiederholt fuhr sie sich mit der heißen Batistenschürze über die Augen, und inzwischen machte sie sich an ihrem zierlichen Schreibtisch zu schaffen. Der hübscheste Briefbogen wurde hervorgeholt. Ein vergilbte Briefbogen schmückte ihn, den sollte Jse haben.

Es war freilich nicht leicht, an sie zu schreiben, schon der Anrede wegen. Aber nach kurzem Besinnen folgte sie sich selbst, denn, was ihr gutes Herz ihr in die Feder diktierte und schrieb: „Liebste Jse!“

Diese Zeilen schrieb sie nur, um Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen herzlich gut bin und Ihnen Ihre Wege von Papa einen gehörigen Anschauung erhalten habe. Man traut Ihnen alle möglichen bösen Dinge zu, aber ich halte zu Ihnen und werde Sie warnen, wenn man Sie zu beleidigen beabsichtigt. Mehr kann ich nicht tun, aber Sie sollen wissen, daß außer Dunkel Ihnen hier noch jemand fest vertraut. Und auch nachheren will ich Ihnen, gut zu dem armen Dunkel zu sein, das verspreche ich Ihnen mit einer Umarmung.

Ihre treue Lotte Bödow.

Das war eine glückliche Stunde. Die zuvor hatte Lotte so froh und feierlich empfunden. Hier war nur immer das Geld, der materielle Vorteil ausschlaggebend, sie hatte es gar nicht anders gekannt. Durch Jse war ihr langsam die Erleuchtung gekommen.

Unbeachtet von den andern, beobachtete sie mit ihren jungen Augen das Verhalten ihrer Familie, die Äußerungen derselben, und ebenso Jses stilles, edles Wesen, und eine schwärmerische Verehrung für die Altersgenossin bereitete sich in ihr vor.

Der erste Schritt zur Opposition war gelang, etwas wie frische Kampfeslust regte sich in ihr. Den Konflikt mit der Familie fürchtete sie nicht, sie war der Liebster ihrer Mutter, und glaubte der Verzeihung derselben sicher zu sein.

Das Couvert mit dem Briefbogen wanderte in den Postkasten.

18.

Regenschauer waren niedergegangen, auch bedenklich gekühlt hatte es schon, und ein paar eilige Nächte hatten sogar zum Einheizen gezwungen.

Heute aber wehte ein milder West, und Jse erschien in der Mittagsstunde verabschiedetermaßen, um den alten Herrn unter Anwendung aller Vorsichtsmassregeln noch einmal ins freie Feld hinauszufahren.

— **Frankreich** hat wieder einmal eine Affäre. Im Kloster der Assumptionisten ist unter angeblich verdächtigen Umständen eine Chilenin Maria de la Luz gestorben. Der „Matin“ hat eine Untersuchung gefordert über die angeblich spurlos verschwundenen riesigen Renten, die die Verstorbene mehrere Jahre hindurch aus ihrem 50 Millionen Franks betragenden Vermögen „elmäßig“ bezogen habe. Die Staatsanwaltschaft hat abgelehnt, eine Untersuchung über den Tod der Chilenin einzuleiten. In der Kammer ist darauf eine Interpellation eingebracht worden, und am Dienstag hat sich der Ministerrat mit der Angelegenheit beschäftigt, aber auf Grund der vom Justizminister vorgelegten Gutachten zweier Ärzte, nach denen Maria de la Luz an Lungenentzündung gestorben sei, beschlossen, von einer gerichtsarztlichen Obduktion der Leiche abzusehen, weil die Familie der Verstorbenen sich gegen die Ausgrabung der Leiche ausgesprochen hat.

— **Lebte Aufzeichnungen eines Selbstmörders.** Ein bekannter deutscher Arzt, Dr. F. H. Stahle, hat unter seltsamen Umständen Selbstmord verübt. St. war lange Jahre dirigierender Arzt am städtischen Hospital zu San Francisco und nebenbei hervorragender Kommunalpolitiker. Ein Schlaganfall veranlaßte ihn zur Aufgabe seiner ausgedehnten Praxis; er absolvierte das Zivildienstexamen und erhielt Anstellung im städtischen Dienst. Die Verschlimmerung seines Leidens trieb ihn zum Selbstmord; in einem Hotelzimmer stürzte er sich durch Leuchtgas. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen ist zu ersehen, daß der Lebensmüde noch bis kurz vor seinem Tode die durch die Wirkung des Gases erzeugten Symptome beobachtete. Er schreibt unter anderem: „Das Gas ist nun schon seit vier Stunden ausgeströmt, und ich merke noch nichts als ein volles Gefühl im Kopfe. Mein Puls schlägt ist gegenwärtig noch 85. Man muß wohl das Gas am Meter (Messier) abgedreht haben, oder man hat die Qualität verbessert, sonst müßte der Tod schon eingetreten sein. Es ist jetzt 7 Uhr.“ Da eine Uhr bei der Leiche nicht gefunden wurde, muß Dr. St. die Hantel durch das Oberlicht beobachtet haben. Um 8 Uhr wurde er tot aufgefunden.

— **Sie kriegen schon noch eine!** Ein Arbeiter zu Almenau hatte einem Techniker 5 Bahnen eingeschlagen und erhielt dafür 6 Monate Gefängnis; außerdem muß er dem Techniker 1200 Mark Buße zahlen. Die Bedenken des Technikers, daß er nun schlechtere Aussicht auf Verheiratung habe, zerstreute der Vorsitzende der Strafkammer mit den Worten: „Sie kriegen schon noch eine!“

— **Ein wildgewordener Sänger.** Eine stürmische Szene spielte sich dieser Tage im Großen Theater in Moskau ab. Der Sänger Woronzow trat als Gast auf und sang den Troubadour in Verdis gleichnamiger Oper. Er

hatte jedoch keinen Erfolg und wurde gegen Schluß der Vorstellung regelrecht ausgepfiffen. Das erbitterte ihn so sehr, daß er vor die Rampe trat und die Künstler des Theaters „Ganer“ titulierte, weil sie angeblich gegen ihn furchterliche Ränke geschmiedet haben sollten. Auch das Publikum beschimpfte Woronzow, worauf ein ungeheurer Lärm entstand, der so gewaltige Dimensionen annahm, daß die Zigeunermutter auf der Bühne den Schreckkrampf bekam und in Ohnmacht fiel. Das Publikum hatte große Lust, den Sängersmann zu lynchen; seine Rettung hatte er nur dem eisernen Vorhang zu verdanken, der plötzlich mit Donnergepolter niederhing und den wie ein Marktwort schimpfenden Troubadour von der Zuschauermenge abschchnitt.

— **Der stolze Staatsanwalt.** Wir lesen in der „Neuen Mith.“ Zg.: Daß gestohlen wird, gehört ja zur täglichen Erscheinung, — aber daß dem kaiserlichen Staatsanwalt, während er der Strafkammerzusage in München i. G. beivohnte und die vorgeführten Verbrecher anklagte, der Ueberzieher gestohlen wird, dürfte doch ein seltenes Vorkommnis sein. So geschah es am Samstag Morgen im Landgerichtsgebäude. Der Täter konnte bis jetzt nicht ermittelt werden, da jeder Anhaltspunkt fehlt.

— **Ueber die Explosion an Bord des Kreuzers „Prinz Adalbert“** wird gemeldet: In dem oberen hinteren Bunker der Steuerbordseite des Kriegsschiffes waren Heizmannschaften mit dem Trümmern von Kohlen beschäftigt. Plötzlich wurde mit einem dumpfen Knall der Bunkerdeckel aus seiner Lage geschleudert, und dem Bunkerraum entstieg eine große Feuerwolke, die sich bis zum Oberdeck einen Weg suchte. Die im Bunkerraum befindlichen Leute flüchteten, so schnell sie konnten, da ihre Kleidung in hellen Flammen stand. Herbeieilende Kameraden rissen ihnen die brennenden Kleider vom Leibe. Von anderen Schiffen kamen, wie die „Kaiser“ Zg. meldet, Mannschaften und Ärzte zur Hilfeleistung an Bord. Die meisten der bei der Explosion verletzten Personen erlitten Wunden an Händen und Gesicht; ihre Haupthaare wurden vollständig verjagt. Kreuzer „Prinz Adalbert“ lag zur Zeit des Unfalles am Artilleriekran der Werft, da an den Maschinen kleine Arbeiten auszuführen waren. Das Schiff hatte am Freitag eine erste Probefahrt ausgeführt und sollte Donnerstag wieder in See gehen.

— **Ein Verbrecher,** der von dem Bremer Schutzmann Zeichmann nach Döwicin transportiert werden sollte, entsprang unterwegs, wurde aber vom Zuge überfahren und getötet, während der dem Verbrecher nachstürzende Schutzmann schwer verletzt nach Guben gebracht wurde.

— **Streitende Weber** belagerten das Schloß des Fabrikbesizers Cahz bei Reuville. Sie zerstörten das Gelände, drangen in

das Gebäude ein, vertrießen die Gartenanlagen und zerstörten die Wohnung, Todesrufe ausstößend. Die Familie Cahz flüchtete durch eine Hintertür. Die Banditen steckten sodann das Schloß in Brand und sahen der Feuersbrunst zu, die Carmagnole singend. Eine herbeigerufene Gendarmenbrigade konnte gegen die nach Hunderten zählende Bande nichts ausrichten. Der angerichtete Sachschaden beläuft sich auf 200 000 Franks.

Humoristisches.

Nicht auf die Art. Ein Bummler, der sein Geld — wenn er etwas hat — in Spirituosen anlegt, steht an einem feuchten Herbstmorgen am Hamburger Hafen und spielt mit den Fingern mit seinem letzten 10 Pfennigstück. Plötzlich entfällt ihm dieses und verschwindet vor seinen Augen in den Fluten. Traurig blickt er hinter dem Geldstück her und sagt: „Junge! Junge! Junge! versuppen wollt ich dich, aber nicht so.“

Sein Glaube. Zu dem Besuch des Schulinspektors bereitet der Lehrer drei Böglinge vor: „Ich werde dich, Christian, fragen: „an wen glaubst du?“ Darauf antwortet du: „an Gott den Vater.“ Dann frage ich dich, Schulz, und du antwortest: „an Gott den Sohn“, und du, Friedrich, antwortest: „an Gott den heiligen Geist.“ Bei der Visitation beantwortet Christian die erste Frage ganz richtig; dann aber fragt der Schulinspektor Christian weiter: „an wen glaubst du noch?“ — Antwort: „an wieviel Leuten.“ — Schulinspektor: „Ja, glaubst du denn nicht an Gott den Sohn?“ — Christian: „Ne, da glöb Schult an.“

Zurückgegeben. Ein Herr von nicht besonders intelligentem Gesichtsausdruck fragt einen Birkus-Clown, ob es denn wahr sei, daß ein solcher wirklich ein so dummes Gesicht haben müsse?

„Aber freilich!“ entgegnet jener, „davon hängt ja die Bezahlung ab. Je dummer das Gesicht, desto höher die Gage. Wenn ich beispielsweise Ihr Gesicht hätte, könnte ich die dreifache Gage beanspruchen.“

Ja — aber! Offizier (zum Unteroffizier, der sich über das Essen beschwert): „Aber was wollen Sie denn, das ist ja eine ausgezeichnete Suppe!“

Unteroffizier: „Ja, man will uns aber durchaus einreden, es sei Tee!“

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

7. Febr.: Wolkig, teils heiter, meist trocken, kälter.
8. Febr.: Bedeckt, nahe Null, Nebel, sonst meist trocken.
9. Febr.: Teils heiter, teils wolkig, nachts Frost.

Im fernen Südwest-Afrika.

Im fernen Südwestafrika Auf baumlos über Steppe, Manch kleines Häuschen liegt da, Nebel umrankt die Treppe. Die Fenster schmückt der Blumen Flor: Geranien, Rosen stehen davor. Das Stübchen zeigt Gemütlichkeit, Es prangt die Küch' in Sauberkeit, Und Stall und Scheuer, Hof und Haus's steht grade wie in Deutschland aus!

Und blonde Kinder spielen dort. Mit hellen Augen, blauen. Sehn sie die Welt. Und deutsches Wort Erhält so lieblich! — Schlanke Frauen Sie fingen deutschen Heimatsang Und sind so stattlich, gehn so frank, Als wären sie am deutschen Rhein! Und mutig schau'n die Männer drein Und schaffen treu mit deutscher Hand Auch dort fürs liebe Vaterland!

Sie stehen frei auf ferner Wacht Im Kampf mit dem Geiste. Da schleicht Verrat in dunkler Nacht Mit afrikan'scher Tücke. Es flammt das Dach im Glutenschein, Und schwarz gelbt der Feinde Schrein. Wohl greift zur Büchse die tapf're Hand, Da hat die Brust der Speer durchdrannt! Die Sonn' geht auf so blutig-rot — Der Hof verbrannt, still, — alles tot!

Als schnell der Draht zur Heimat bringt Die Kunde voller Grauen, Der deutsche Ar' empor sich schwingt Und zeigt seine Mienen. Freiwillig' vor! Das Wort, das zündt! Wie eilen sie herbei geschwind, Wie zeigen sie den deutschen Mut Zu rächen treues, deutsches Blut, Zu sehen Leib und Leben drein! Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Nun, deutsche Jungen, euch glückauf Und eurem Mut und Willen! Und jede Kugel, die läßt den Lauf, Mag ihre Pflicht erfüllen! Es lern' für immer alle Welt: Was Deutschlands Ar' in Fängen hält, Das läßt er nicht! Denn Luthers Wort Und Bismarcks gilt noch fort und fort: Und mag die Welt voll Teufel sein, Wir Deutsche fürchten Gott allein!

A. H. Gronau i. B.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Eine Art Waffenstillstand war zwischen ihr und den Widows eingetreten, aber mit Lotte tauchte sie verstoßene Händedrucke und manch heimlich geklüffertes Wort gelangte von ihr zu ihr. Niemand ahnte etwas von diesem Bündnis, das den beiden jungen Mädchen um so reizvoller erschien und oft den Widerspruch eines matten Lächelns in ihres trauriges Gesicht lockte.

Ueber ihre Verlobung sprach sie mit keinem Menschen, am wenigsten mit Marwig. Waltenberg ließ ihr reichlich Zeit, sich an feststehenden Tatsachen zu gewöhnen, weder verlangte er Bärtlichkeit, noch drängte er sie ihr auf.

Zuweilen glomm ein Funke in seinem Blick, der das junge Mädchen tief erschreckte und eilige Schauer durch ihren schlanken Körper jagte. Aber sie ließ sich doch täuschen.

Hätte sie geahnt, daß diese Ruhe nur eine geschickt gewählte Maske war, daß Waltenberg in der Stille seines Junggesellenheims sich in eine stetig wachsende Leidenschaft hineinhängte, ein zärtliches Zusammenleben mit seiner zukünftigen Gattin sich sehr minutiös ausmalte, wer weiß, was geschehen wäre, denn trotzdem war sie ganz unbeeinträchtigt geblieben, drohte ihre Kraft oft zu verfliegen.

In beträchtlicher Entfernung tauchte eine hohe Männergestalt auf, ein grauer Mantel flatterte im Winde, und ein breitrandiger Hut wurde zum Winken geschwenkt.

„Sie erglänzt bis unter die Haarwurzeln, ihr Herz begann in wilden Schlägen zu pochen; ach! fuhr sie den Wagen über einen dicken Stein, so daß der alte Herr einen Laut des Erschreckens ausstieß.“

„Sie entschuldigte sich, während sie ihr Stirn vergeblich markierte, um dieser Begegnung, die ihr die liebste und die schrecklichste zugleich war, auszuweichen. Aber nur ein schmaler Feldrain an einem Graben entlang zweigte sich ab, sie wollte direkt in die Stoppeln fahren, aber da begann ihr Schlingel gehörig zu brummen. Es blieb nichts übrig, als sich zu ergeben.“

Sie traf öfter mit Heinz zusammen, trotzdem sie stets darauf bedacht war, ihm auszuweichen. Ihre Vorrichtung nützte nichts. Er tauchte täglich in ihrer Nähe auf, sah sie freundlich an und tauchte auch ein paar vertraute Worte mit ihr.

In jenen weichen diese Begegnungen einen immer leidenschaftlicher entbrennenden Widerstreit, und doch trug das leise Hoffen und Träumen sie leichter über den Abgrund hinweg, vor dem sie so geküßentlich die Augen schloß.

Heinz hatte lange geschwankt, ob er ein direktes Zusammentreffen mit seinem Vater herbeiführen sollte, und die Stimme des Blutes

hatte schließlich den Ausschlag gegeben, er konnte ihr nicht länger widerstehen.

Auch das war erwogen worden, ob es nicht bereits an der Zeit sei, frank u. frei als Erbe von Blankenstein, als Sohn eines vereinsamten, verbitterten Mannes hervorzutreten. Aber Heinz wollte noch erst klarer sehen, Waltenberg sollte den geplanten Betrug in Szene setzen, um total unschädlich gemacht werden zu können.

Und nun war die Stunde da, wo er das Gesicht seines Vaters wiedersehen sollte, das sein Gedächtnis so klar festgehalten hatte.

Seine Brust hob sich in ungestümen Atemzügen. Wie oft hatte er dem unnatürlichen Vater gegrollt und in blindem Zorn des Himmels Strafe auf ihn herabgewünscht, der ihn kalt und leblos in die Welt hinausgeschoben, nur um zwei brucke, verführerisch blickende Frauenaugen für sich zu gewinnen.

Jene dunklen, glänzenden Sterne hatten ihm gelogen, der Knabe aber war von der Woge des Lebens weiter, immer weiter fort getrieben worden, um unzählige Leiden zu bestehen, Demütigungen, die Herz und Sinn zu vergiften drohten.

In seinem Vaterhause war alles in Hölle und Hölle, und er darbt, oft entzog man ihm das Notwendigste.

Aber endlich erbarmte sich der Himmel seiner doch, in einem glühigen und vernünftigen Manne ergriffte er ihm den Vater, ein fremdes Haus nahm ihn auf, ein fernes Land wurde ihm zur zweiten Heimat.

Halbtot war er von den Wellen des Schicksals dahingetrieben worden, aber vor dem Stranden bewahrte ihn die höhere Gerechtigkeit, unbeschadet war er in einen sicheren Port gelangt, wo sein empörter Sinn sich langsam beruhigte und weichen, guten Regungen zugänglich wurde.

Da der alte Herr jetzt selten ins Freie kam, so hatte Heinz bisher vergeblich nach einem solchen Moment ausgespäht. Er mußte sich mit Jones Berichten begnügen, die nicht gerade schön gefärbt waren, denn ihm war der Unglückliche im Fahrstuhl höchst unsympathisch.

Und nun fügte der Zufall, worauf Heinz in dieser Stunde garricht gehofft hatte. Ein Bild edlster Barmherzigkeit war es, was sich seinen Augen bot. Das schlanke vornehme Mädchen verrichtete die Dienste einer Wärterin so selbstverständlich, daß es nicht einmal auffallend erschien, wie sie sich vornahm, um den Pelztragen des Alten höher zu ziehen, wie sie plauderte und lebhaft mit der Hand nach dem Baldesbaum wies, auf dessen dunklem Grün das Gold der Sonne lag.

Von weitem schon erkannte Heinz mit scharfem Blick, daß in den verfallenen Zügen dort

kaum noch ein Rest an das Einst erinnerte. Aber für ihn hatte das entstellte Greisenantlitz nichts Abscheuliches, o, sicher nicht. In diesem Moment erfuhr er es, daß die Liebe nach dem Äußeren nicht fragt. Alles Blut strömte ihm zum Herzen, und dieses Herz schlug dem Alten in kindlicher Liebe entgegen.

Schuld und Hader, die ganze künstliche Mauer von Haß und Groll stürzte in wenigen Sekunden zusammen, und aus dem Schutt rang sich die heiße Sehnsucht empor, jene beiden Menschen dort, den alten, häßlichen Mann und das holdselige Mädchen zugleich an die Brust schließen zu dürfen.

Aber es war noch nicht soweit, die Stunde der Vergeltung hatte noch nicht geschlagen.

Er mußte die Laute der Freude, der tiefsten Nahrung zurückzwingen, seine Erschütterung verbergen.

Als er dicht vor dem Fahrstuhl stand, zuckte Marwig zusammen, mit weit geöffneten Augen starrte er in das Gesicht des jungen Mannes und mit zusammengelegenen Brauen lauschte er dem Klange der fremden Stimme.

Heinz sah die auffälligen Zeichen und sein Inneres erzitterte in nie geahnten, seltsamen Empfindungen, und während sein Mund gleichgültige Worte sprach, lauschte es in ihm.

„Ich bin meiner Mutter zu ähnlich, um nicht seine Aufmerksamkeit zu erregen. Eine Ahnung sagt ihm, daß ich kein Fremder bin, o, Du lieber Vater, wie schwer war die Buße für Dich. Wie anders wäre Dein Leben gewesen, hättest Du zu Deinem Kinde gehalten, es nicht leichtsinnig von Dir gewiesen! Aber die Stunde der Erlösung schlägt, und Verzeihen und Vergessen ist so schön.“

„Ich kann die Herren einander nicht vorstellen, da ich den Namen des Herrn Ansländers nicht kenne,“ sagt jense, es klang ruhig, aber ihre Augen schimmerten in einem seltsamen Glanz.

Sie stand neben Heinz, und Marwig sah von einem zum andern.

„Und doch kennen Sie sich beide?“ bemerkte er fragend.

„Besser sogar, als man es oft von lang-jährigen Bekannten sagen kann,“ behauptete Heinz, „denn wir verstehen uns.“ Es gelang ihm nicht so vollkommen, das zu verbergen, was die Tiefen seiner Seele aufwühlte. Er biß die Zähne zusammen, um ein Schluchzen zu unterdrücken, es war doch besser, wenn das aufklarende Wort heute noch nicht gesprochen wurde.

Aber gern, ach nur zu gern wäre er hier niedergeknien, der Sohn vor den Vater, um sich ganz Kind zu fühlen und die alten, gekrümmten Hände zu küssen.

„Welch ein Landsmann sind Sie?“ fragte

Marwig, jse hatte nicht erwartet, daß er auch nur ein Wort sprechen werde.

„Ich lebe seit langen Jahren in Amerika, von Geburt bin ich ein Deutscher.“

Zwei fieberrote Flecke zeichneten sich auf den eingesunkenen Wangen des alten Mannes ab. Ein Deutscher — „so haben Sie ein abenteuerliches Leben hinter sich —“ wie gespannt die alten Augen forschten. Ein ganz neues Leben schien aus ihnen zu glänzen.

Heinz nickte. „Die alte Heimat brachte mir nur Leid und Tränen, drüber erst fand ich Glück und Frieden. Und doch zog es mich hierher zurück.“ Er sah jse an. „Das Herz geht auch seine eigenen Wege.“

Das junge Mädchen streich mit der Hand über die Stirn, wie um sich zu vergegenwärtigen, daß sie nicht träume. Etwas ging um sie her vor, das sie nicht verstand, nicht in eine greifbare Form bringen konnte, soviel Mühe sie sich auch gab.

„Erzählen Sie mir aus Ihrem Leben!“ rief Marwig hervor, „recht ausführlich, bitte, ich möchte alles wissen.“

„Heute nicht,“ presste Heinz hervor, die Schwäche drohte ihn zu überwältigen, „heute nicht. Aber — wir sehen uns wieder, bald, recht bald.“

Er zog den Hut und schritt rasch davon, der Stadt zu.

Der alte Herr sah ganz verärgert auf seinem Plage. Plötzlich streckte er beide Arme aus. „Heinz, mein Heinz!“

jse gewahrte es kopfschüttelnd, sie glaubte, er spreche im Fieber. Wie Angst fühlte sie es in sich emporsteigen. Es war so kalt plötzlich, wenn dem Greise etwas zustiehe! Sie hätte sich die bittersten Vorwürfe gemacht.

Nur entschlossen, lenkte auch sie nach der Stadt zurück, freilich auf einem Umwege, damit die köstliche Luft ihrem Schicksalbesten noch zu Gute komme.

Er schien ihre Anwesenheit ganz vergessen zu haben, nach alter Leute Art flüsterte er vor sich, um dann wieder in den rührendsten Tönen einen Namen zu nennen: „Heinz, mein einziger Junge!“

Heinz schämte sich der Tränen nicht, die ihm groß und schwer in den Bart rannen. „Er hat mich schon erkannt,“ dachte er, „o, der arme, arme Alte, wäre ich früher gekommen! Und das alles um jenes unselige Weib —“ sein Haß gegen Ottilie verstärkte sich, „o, wenn ich ihr einmal meine Verachtung, meine Verwünschungen ins Gesicht schleudern könnte, eine Last wäre von mir genommen, die mir auf der Seele brennt!“

(Fortsetzung folgt.)